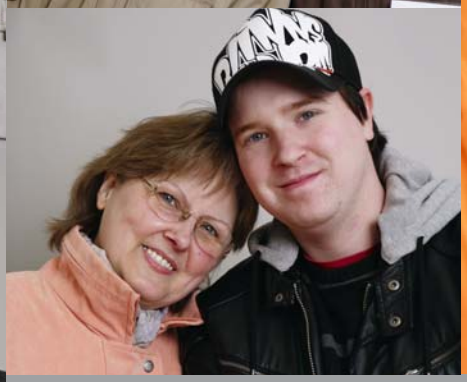
3/2010

EinBlick

Neuigkeiten, Hintergründe, Geschichten aus dem Sozialwerk St. Georg

Sozialwerk St.Georg e.V.

www.sozialwerk-st-georg.de



Der lange Weg zur **Inklusion**

Dabei sein – von Anfang an

Themen & Nachrichten
Jahrespressegespräch: Zuversicht in schwierigen Zeiten

Aus den Einrichtungen
Phänomenal eingeschlagen: LWL-Direktor besucht „Unseren Laden"

Aufruf
Eingeheftet: Beilage „Wir suchen ein neues Leitmotiv!"

Wolfgang Meyer (links) und Dieter Czogalla

Liebe Leserin, lieber Leser,

„bunt wie das Leben“ – so erscheint ab sofort Ihr EinBlick. Im 15. Jahr ihres Bestehens haben wir – Vorstand und Geschäftsführungen – uns entschlossen, unsere Hauszeitschrift nicht nur optisch, sondern auch inhaltlich zu überarbeiten. Das Wichtigste an dieser Stelle: Der EinBlick ist und bleibt die Zeitung mit Informationen und Berichten von Mitarbeitern für Mitarbeiter – aber eben nicht nur für diese: Gedruckt als Heft oder elektronisch im Internet ist der EinBlick bereits heute Informationsquelle auch für Klienten, Angehörige oder gesetzliche Betreuer, für Nachbarn, Politiker oder Kostenträger – kurz: für Freunde und Förderer unseres sozialen Dienstleistungsunternehmens. Wichtige Randbemerkung in Zeiten steigenden Kostendrucks: Der EinBlick wird durch die neue Vierfarbigkeit in der Produktion nicht teurer. **„Bunt wie das Leben“: > auf Seite 4 und 5** finden Sie mehr zu diesem Thema in eigener Sache.

Im Vorwort werden die Leitungskräfte des Sozialwerks St. Georg Sie künftig an dieser Stelle im Wechsel begrüßen und Ihr Augenmerk beispielsweise auf das jeweilige Schwerpunktthema lenken, das Sie in der neuen Rubrik „Im Blickpunkt“ finden. In dieser Ausgabe stellen wir die inzwischen viel zitierte „Inklusion“ in den Mittelpunkt unserer Betrachtungen. Erfahren Sie mehr über den „langen Weg zur Inklusion“ im Sozialwerk und um das Sozialwerk herum: über Erfolge und Herausforderungen, über „UN-konventionell“ bereits Erreichtes und noch bestehende „Baustellen“, über Meilensteine und Etappen auf dem Weg zu einer „inklusiven Gesellschaft“ mit voller Teil-habe/Teil-gabe unter der Überschrift **„Dabei sein – von Anfang an“ > ab Seite 6.**

Herzstück bilden weiterhin Reportagen, Meldungen und Informationen **„Aus den Einrichtungen“ > ab Seite 21** – hierzu unsere Bitte: **Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,** versorgen Sie die EinBlick-Redaktion weiterhin mit Ihren Geschichten, Ihren Berichten, Ihren Sichtweisen gelebter Teilhabe von und für Menschen mit Assistenzbedarf!

Viele gute „EinBlicke“ in unser Sozialwerk St. Georg wünschen wir – auch im Namen der Geschäftsführungen – Ihnen und unseren Klientinnen und Klienten sowie Freunden und Förderern. Insbesondere die gesetzlichen Betreuer, die dieses Heft als „Probeexemplar” zugestellt bekommen, grüßen wir herzlich und bieten ihnen – wie allen Lesenden – an, den EinBlick ab jetzt regelmäßig zu erhalten (siehe Anforderungs-Coupon in der Heftmitte).

Herzlichst, Ihre

Dieter Czogalla
Vorstandssprecher

Wolfgang Meyer
Vorstand

PS: Unsere Aktion **„Wir suchen ein neues Leitmotiv“** möchten wir Ihnen besonders ans Herz legen – bitte beachten Sie die hier unmittelbar folgende **> eingeheftete Sonderbeilage** zu diesem Thema und beteiligen Sie sich an der Ideenfindung für ein aussagekräftiges neues Leitmotiv für das Sozialwerk St. Georg!

IMPRESSUM EinBlick

www.sozialwerk-st-georg.de/einblick

EinBlick – 15. Jahrgang – Hauszeitung des Sozialwerks St. Georg e. V., Emscherstr. 62, 45891 Gelsenkirchen

Redaktion: Referat für Presse-/Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising
Stefan Kuster / Regina Bruns
Tel. 0209 7004-205 bzw. -235, Fax -249, presse@sozialwerk-st-georg.de

Weitere Autorinnen und Autoren dieser Ausgabe: Cathrin Bergmann, Stefan Blüme, Doris Boiar, Bettina Bremer, Dieter Czogalla, Udo Gaden, Thomas Günzl, Rainer Hillebrand, Christoph Hüsing, Martina Jungblut, Simone Laube, Christian Lötzsch, Wolfgang Meyer, Michaela Ulbrich

EinBlick online: Der EinBlick wird auch unter www.sozialwerk-st-georg.de/einblick als PDF-Dokument veröffentlicht. Sofern Autorinnen und Autoren ihre Beiträge namentlich kennzeichnen, erklären sie sich mit der Nennung ihres Namens auch im Internet einverstanden.

Hinweis: Sofern Begriffe in männlicher oder weiblicher Sprachform benutzt werden (wie z.B. Mitarbeiter) und es sich aus dem Sinn der Verwendung ergibt, gelten sie für beiderlei Geschlecht.

Gestaltung/Satz: MK HOFFE communication partners GmbH, Schmallenberg

Schriftarten: Der EinBlick ist gesetzt in der „Dax” (z. B. Überschriften) und der „Weidemann” (längere Fließtexte).

Druck: Glade-Druck, Schmallenberg – **gedruckt auf „RecySatin” (80% Recyclingpapier), ein kleiner Beitrag zur Bewahrung der Schöpfung**

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 31. August 2010

Erscheinungsweise / Auflage: fünfmal jährlich / 3.800 Exemplare

Die Redaktion freut sich auf Ihre Text- und Fotovorschläge. Bitte achten Sie bei der Aufnahme digitaler Fotos auf eine hohe und somit druckfähige Auflösung; herzlichen Dank!

Nächster Termin – EinBlick 4/2010: Redaktionsschluss 29. Oktober 2010 – erscheint Mitte November 2010.

INHALT

In eigener Sache

4 „Bunt wie das Leben" – zur Neugestaltung des **EinBlicks**

Im Blickpunkt

6 **„Dabei sein – von Anfang an" Der lange Weg zur Inklusion**

10 UN-Behindertenrechtskonvention
12 Stellungnahme von LWL und LVR
14 Veranstaltungshinweis
15 Anmerkungen eines Vaters
15 Buchtipp
16 UN-Konvention in einfacher Sprache

Themen & Nachrichten

17 Franz-Otto Falke erhält Ehrennadel
17 Gelebtes Wissen aktiv mitgestalten
18 Krise in der Sozialwirtschaft
19 Pressegespräch: Das Jahr 2009

Aus den Einrichtungen

21 Klienten kicken in Lüdinghausen
22 EigenArt: „Oase der Entspannung"
23 Sportolympiade in Hamm-Heessen
24 LWL-Direktor Dr. Kirsch besucht „Unseren Laden" in Lennestadt

26 BeWo Borken: Berlinreise
27 „Anything goes" im Internat
27 WM-Party im Haus Auf der Insel
27 Verabschiedung von Gabriele Schach
28 10 Jahre Haus Tondern
29 Erweiterungsbau Kontrapunkt Unna
30 Feuerwehrübung in Olsberg
30 Richtfest in Bestwig
31 Wanderausstellung „Youth'n' Arts"
31 Nandu-Küken auf dem Bauernhof
32 Schülerbericht: Werkhaus Ascheberg
33 Österreicher besuchen ALPHA
33 Praktikum in der Emscher-Werkstatt
34 Lenne-Werkstatt: Public Viewing
34 Beschäftigte unterstützen Krebshilfe
35 Tag der offenen Tür in Schmallenberg

Was macht eigentlich...

36 Das Ressort Qualitätwesen?

Service

38 Personalien, Preisrätsel, Trauer um Pfarrer Paul Köster
39 Terminkalender, Fundstück, Vorschau

„Bunt wie das Leben"

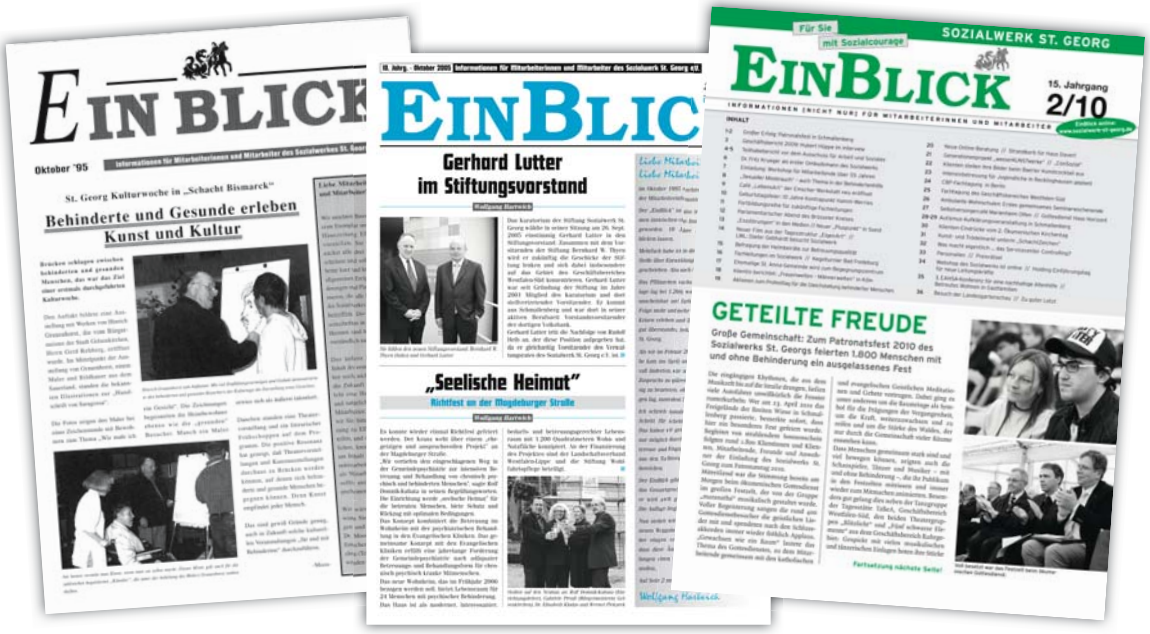
Der neue EinBlick | Wie das überarbeitete Konzept noch besser helfen soll, die Arbeit der Mitarbeitenden mit Menschen mit Assistenzbedarf darzustellen und gemeinsam „Neuigkeiten, Hintergründe, Geschichten aus dem Sozialwerk St. Georg" zu erzählen

„Ein Bild sagt mehr als tausend Worte" – ein buntes noch viel mehr, könnte man das Sprichwort ergänzen. Allein diese Erkenntnis wäre Anlass genug gewesen, dem EinBlick seine neue (Vier-)Farbigkeit „einzuhauchen". Es gab jedoch in diesem Frühjahr auch belastbarere Fakten, die das Leitungsteam des Sozialwerks aus Vorstand und Geschäftsführungen veranlasste, die EinBlick-Redaktion mit der Erarbeitung eines neuen Konzepts zu beauftragen: Die Mediennutzung ist in den vergangenen Jahren, bedingt auch durch die Entwicklung des Internets und der digitalen Fotografie, insgesamt „farbiger" geworden. Selbst Tageszeitungen bieten immer öfter farbige Seiten an, um an Attraktivität zu gewinnen. Galt es früher insbesondere in der Sozialwirtschaft noch als angemessen, sich seriös und vor allem kostenbewusst „in schwarz-weiß" zu präsentieren, so ist in Zeiten des Informationsüberflusses auch hier ein Wandel festzustellen. Die Menschen sind durch gut gemachte Durckerzeugnisse inzwischen „optisch verwöhnt" und wollen Medien genussvoll nutzen – übrigens: Bewohnerzeitungen wie zum Beispiel die „Schachtlaus" des Sozialwerks St. Georg im Ruhrgebiet erscheinen auch deshalb schon seit längerem mit farbigem Antlitz.

Gehörte das Sozialwerk bei der Erstausgabe des EinBlicks vor nunmehr 15 Jahren noch zu den ersten sozialen Unternehmen mit einer solchen regelmäßigen Publikation, so setzen inzwischen immer mehr Organisationen auf eine attraktive „Verpackung" ihrer Inhalte. Denn in dem viel beschworenen Verhältnis von Konkurrenz und Kooperation zwischen den regionalen Trägern der Behindertenhilfe wird natürlich auch bewusst verglichen. Und neben den persönlichen Gesprächen und Empfehlungen, die unbestritten am wichtigsten bleiben, kann eine gute schriftliche Kommunikation ihren Teil dazu beitragen, dass sich Menschen mit Assistenzbedarf, ihre Angehörigen, die gesetzlichen Betreuer beziehungsweise die Kostenträger für das Sozialwerk entscheiden. Zu Recht, gilt doch inzwischen der Grundsatz: Eine professionelle Arbeit, die die Mitarbeitenden in den Einrichtungen leisten, verlangt auch nach einer angemessenen Darstellung.

Also hieß es für die EinBlick-Redaktion nach einer Ausschreibung für Agenturen: ran an Optik und Struktur, etwas „magaziniger" und „luftiger" werden. Feste Rubriken bieten dem Lesenden ab sofort einen Wiedererkennungseffekt. Ein attraktiver Titel und ein übersichtliches Inhaltsverzeichnis sollen Appetit machen „auf mehr".

Der EinBlick ist und bleibt die Zeitung von Mitarbeitenden für Mitarbeitende, auch wenn dies nicht mehr ausdrücklich im Untertitel formuliert ist. Wenn wir aber vorhin schon einige weitere Zielgruppen angesprochen haben, wird deutlich: Der EinBlick lag bislang schon in den Einrichtungen aus und war somit für Klienten und Besucher verfügbar. Er steht seit geraumer Zeit im Internet unter ▶ **www.sozialwerk-st-georg.de/einblick** als PDF zum Ansehen



Der EinBlick im Spiegel der Zeit: von der Erstausgabe 1995 bis zum letzten zweifarbigen Heft im Sommer 2010.

Die EinBlick-Redaktion bei der Besprechung des Titelmotivs – Stefan Kuster und Regina Bruns freuen sich auch im neuen „(Vier-)Farbzeitalter" immer über Text- und Fotovorschläge der Kolleginnen und Kollegen.
E-Mail: presse@sozialwerk-st-georg.de, Telefon 0209 7004-205/-235

und Herunterladen zur Verfügung. Er soll künftig verstärkt auch Menschen außerhalb des Sozialwerks, wie Nachbarn der Einrichtungen, Vertreter von Politik und Verwaltungen oder selbstverständlich auch Interessenten, die das Sozialwerk erst noch kennen lernen wollen, ansprechen.

Denn der EinBlick soll, wie alle Kommunikationsmaßnahmen, zu einer weiteren Steigerung des Bekanntheitsgrads und zur Stärkung des Images, also des Bildes vom Sozialwerk in der Öffentlichkeit, beitragen. Für Interessierte finden sich in der Heftmitte ab sofort Basisinformationen über das Sozialwerk nebst Anforderungscoupon für weitere Printprodukte. Dort wird auf einen Blick deutlich, an wie vielen Orten die Mitarbeitenden des Sozialwerks tätig sind, wie groß die „Sozialwerksfamilie" ist.

Um dem großen Ganzen Ausdruck zu verleihen, trägt eine einheitliche Farbgestaltung in den Farben des Mosaikstreifens zu einer Stärkung des – neudeutsch – „Corporate Designs" bei. Dieses unverwechselbare, einzigartige Erscheinungsbild des Unternehmens, spiegelt einen Teil der „Unternehmenspersönlichkeit" und Identität wider, sprich der „Corporate Identity" – siehe auch die Überarbeitung von Internetauftritt oder Geschäftsbericht, künftig beispielsweise das Leitmotiv (siehe Einhefter vorne). Unter einem solchen gemeinsamen grafischen Dach lassen sich alle Angebote der stationären Einrichtungen und ambulanten Dienste (Flyer und Broschüren) optisch gut verbinden, auf Ein(en)Blick gewissermaßen.

Die neue Papiersorte „Recysatin" aus 80 Prozent Altpapier ist ein kleiner Beitrag zur Bewahrung der Schöpfung. Der Heftumfang bleibt künftig begrenzt, um lesbar, bezahlbar und für das 1,5-Stellen-Referat für Presse-/Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising auch leistbar zu sein. Weiterhin fünfmal im Jahr wird der EinBlick erscheinen – viermal davon mit dem neuen Schwerpunkt, dem Titelthema unter der Rubrik „Im Blickpunkt", in diesem Heft ist es die viel zitierte „Inklusion".

Das oben angesprochene Kostenargument trifft übrigens nicht mehr zu, bleibt der EinBlick doch trotz Vierfarbigkeit gleich teuer in der Herstellung. Dazu beigetragen hat auch das neue, etwas kleinere Format, das durch das Auflösen der sprichwörtlichen „Umklammerung" mit der Zeitschrift „Sozialcourage" möglich wurde, die bislang eingeheftet war. Einer Umfrage entsprechend, in der dies gewünscht wurde, wird diese in reduzierter Stückzahl ab sofort separat an die Einrichtungen ausgeliefert.

Nach wie vor richtig ist das Geleitwort aus der allerersten EinBlick-Ausgabe 1995: „Eine Hauszeitung lebt von und für seine Mitarbeiter. Was Sie als Mitarbeiter interessiert, sollte auch im EinBlick erscheinen." Wichtig, früher wie heute: Was nach außen kommuniziert wird, muss innen auch gelebt werden. Und so richtet sich der Appell weiterhin an die Kolleginnen und Kollegen im ganzen Sozialwerk St. Georg: „Versorgen" Sie die EinBlick-Redaktion bitte weiterhin mit eigenen Texten und Fotos, die ab jetzt auch gebührend abgebildet werden können (siehe hierzu die Hinweise im Impressum auf Seite 2). Persönliche Schilderungen durch die Mitarbeitenden selbst sind dabei erste Wahl – im Sinne eines „Tue Gutes und schreibe darüber" – so vielfältig und „bunt wie das Leben" eben. ◀

Stefan Kuster | EinBlick-Redaktion

Vorstand und Geschäftsführungen des Sozialwerks freuen sich über den neuen EinBlick, zeigen dabei Humor und vertiefen sich sogleich in die Lektüre eines Vorabdrucks dieser ersten vierfarbigen Ausgabe.

„Dabei sein – von Anfang an"

Der lange Weg zur Inklusion

„Arbeit ist für mich unheimlich wichtig – ohne eine sinnvolle Beschäftigung fühle ich mich nur als halber Mensch." Andreas Gerbe, seit Juli 2001 Klient des Sozialwerks St. Georg, schaut dem stellvertretenden Landrat und Kreisabgeordneten des Hochsauerlandkreises, Michael Schult, direkt in die Augen. „Ich finde es schade, dass es für Leute wie mich kaum Möglichkeiten gibt, auf dem freien Arbeitsmarkt eine Beschäftigung zu finden."

„Eine Gesellschaft, in der alle die gleichen Chancen haben!"

„Freundliche Gemeinschaft"

„Unternehmerische Moral in der Arbeitswelt"

„Selbstbestimmt gemeinsam Leben"

„Miteinander, füreinander!"

Andreas Gerbe (links) im Gespräch mit dem stellvertretenden Landrat und Kreisabgeordneten des Hochsauerlandkreises, Michael Schult. Moderiert wird das Gespräch von Elmar Schröer, Mitarbeiter des Betreuten Wohnens in Arnsberg.

Nach einem angeregten Gespräch lachen sie fröhlich in die Kamera: Projektbeauftragter Thorsten Garske mit Mischa Dahm, Klient des Betreuten Wohnens in Neheim.

Der Nachdruck, mit dem Gerbe die Situation von Menschen mit Behinderung beschreibt, bleibt nicht ohne Wirkung. Einige Zuhörer nicken beeindruckt. Aber auch an den anderen Stehtischen am Marktstand des Sozialwerks St. Georg in der Mescheder Innenstadt werden an diesem sehr kühlen Morgen des 4. Mai 2010 leidenschaftliche Gespräche geführt. Thema der Dialoge zwischen Klienten, Politikern, Mitarbeitenden und Passanten: „INKLUSION – dabei sein von Anfang an."

„Wir wollen erreichen, dass sich Menschen in ganz unterschiedlichen Lebenslagen über das Thema ‚Inklusion' austauschen und Position beziehen", erklärt Thorsten Garske, Projektbeauftragter des „Ambulant Betreuten Wohnens", Geschäftsbereich Westfalen-Süd, der die Aktion zum Protesttag für die Rechte von Menschen mit Behinderung initiiert hat. „Die Dialogpartner sollen jeweils eine gemeinsame Stellungnahme formulieren, die ausdrückt, was ‚Inklusion' ihrer Meinung nach bedeutet bzw. welcher Aspekt ihnen bei dieser Debatte besonders wichtig ist."

„Eine Gesellschaft, in der alle die gleichen Chancen haben" – „Miteinander ohne Grenzen" – „Gemeinsam lernen" – „Selbstbestimmt gemeinsam leben" – „Gleichberechtigung im Arbeitsleben" – „Berührungsängsten begegnen": Die Vielfalt der Ergebnisse zeigt, dass sich die Frage nach der „Inklusion" auf alle Lebensbereiche bezieht. Doch woher stammt eigentlich dieses Wort, das den alt gedienten Begriff „Integration" immer mehr aus dem Wortschatz vieler Mitarbeitenden und Experten der Behindertenhilfe verdrängt? Und warum wird „Inklusion" wie ein „Durchbruch" für das Zusammenleben von Menschen mit und ohne Behinderung gehandelt?

Das Wort kommt aus dem Lateinischen (inclusio – Einschluss), bedeutet Einbeziehung und laut Definition des renommierten Heilpädagogen Otto Speck „unbedingte Zugehörigkeit". Entwickelt hat sich der Begriff in der skandinavisch-angelsächsischen Tradition. „Seitdem in Deutschland die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen am 26. März 2009 in Kraft getreten ist, kommen wir nicht mehr an dem Begriff und seiner wichtigen inhaltlichen Bedeutung vorbei", erklärt Udo Gaden, Leiter Forschung und Entwicklung im Sozialwerk St. Georg. „Denn aus der Vision ist nun ein in Stein gemeißeltes Menschenrecht geworden."

Ziel des völkerrechtlichen Vertrags ist, die Chancengleichheit behinderter Menschen zu fördern und ihre Diskriminierung in der Gesellschaft zu unterbinden. Während in Deutschland oft noch von „Integration" gesprochen wird, geht die UN-Konvention zumindest im englischen Originaltext einen Schritt weiter und verlangt die „soziale Inklusion". (vgl. STICHWORT UN-Behindertenrechtskonvention, S. 10-11)

„So schnell wie möglich"

„Das heißt, dass Menschen mit Behinderung nicht mehr in die ‚normale Gesellschaft' integriert werden sollen, sondern ganz selbstverständlich von Anfang an Teil dieser Gesellschaft sind", erklärt Dieter Czogalla, Vorstandssprecher des Sozialwerks St. Georg. „Nicht der behinderte Mensch muss sich anpassen, damit er in der Gesellschaft dabei sein kann, sondern die Gesellschaft muss Strukturen entwickeln, die es auch Menschen mit Behinderung ermög-

Im Rahmen der Aktion des Geschäftsbereiches Westfalen-Süd zum Thema „Inklusion" lassen sich die Dialog-Partner nach der Formulierung ihrer gemeinsamen Stellungnahme fotografieren. Aus den Bildern erstellen die Mitarbeitenden eine Fotocollage ***(vgl. auch Titelseite und S. 15)***

„Aus dem Umfeld der Werkstatt herausholen“

Ein Interview mit Adrian van Eyk, Betriebsleiter der Emscher-Werkstatt in Gelsenkirchen.

Das Ziel der „Inklusion“ voranzutreiben, den ausschließenden gesellschaftlichen Strukturen zum Trotz – dieser Herausforderung müssen sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Sozialwerks St. Georg täglich stellen. Dazu gehört auch, den Klientinnen und Klienten in Werk- und Tagesstätten zu einer sinnvollen Beschäftigung zu verhelfen. Adrian van Eyk, Betriebsleiter der Emscher-Werkstatt in Gelsenkirchen, über die Schwierigkeiten und Möglichkeiten seines Auftrags.

? Herr van Eyk, inwiefern versuchen Sie, Menschen mit Behinderung „Teilhabe“ zu ermöglichen?

Der Königsweg für die Mitarbeitenden der Werkstatt ist es natürlich, möglichst viele Beschäftigte mit gezielten Bildungseinheiten (Modulen) und Praktika fit zu machen für den freien Arbeitsmarkt. Das ist eine große Herausforderung, die jedoch immer nur für einige Klientinnen und Klienten infrage kommt.

? Mit welchen Maßnahmen versuchen Sie außerdem, die Chancen der Beschäftigten auf einen regulären Arbeitsplatz zu erhöhen?

Wir haben die Integrationsfirma INTZeit gegründet. Das ist ein Zeitarbeitunternehmen, in dem unter anderem Beschäftigte der Werkstätten einen sozialversicherungspflichtigen Arbeitsvertrag bekommen. Die ehemaligen Werkstatt-Beschäftigten werden also an Firmen vermittelt, die einen möglichst dauerhaften Bedarf haben und sich bei der Direkteinstellung schwer tun. Wichtig bei dem Wechsel in die Integrationsfirma ist, dass die Klienten damit bewusst das sichere System WfbM verlassen und sich für den ersten Arbeitsmarkt entscheiden.“

? Und was ist mit den Beschäftigten, die keine Chance auf dem regulären Arbeitsmarkt haben?

Sofern es möglich ist, holen wir die Beschäftigten aus dem Umfeld der Werkstatt heraus – zum Beispiel durch ambulante Werkstattarbeitsplätze, bei denen die Beschäftigten wie gewohnt von einem Bezugsbetreuenden begleitet werden. Wir versuchen dort eine möglichst realitätsnahe Arbeitssituation anzubieten. In Gelsenkirchen haben wir in dieser Form 60 Arbeitsplätze im „Café LebensArt“ , im Fahrzeugservice und im Verwaltungsbereich Vaillant geschaffen“.

? Werden die Beschäftigten hier noch regelmäßig von Mitarbeitenden der Werkstatt betreut?

Ja, die ambulanten Werkstattarbeitsplätze unterscheiden sich in ihrer Betreuungsstruktur nicht von den Arbeitsplätzen innerhalb der Werkstatt. Das ändert sich allerdings, wenn ein Beschäftigter einen Außenarbeitsplatz erhält. Zwar wird er auch dann noch in regelmäßigen Abständen von einem Mitarbeitenden besucht – seinen Alltag muss er in „seinem Unternehmen“ jedoch prinzipiell selbstständig bewältigen.

Interview:
Regina Bruns | EinBlick-Redaktion

lichen, in vollem Umfang teilzuhaben.“ Die Individualität und Vielfalt der Menschen werde anerkannt und wertgeschätzt.

In welchen Bereichen diese Grundsätze nach Artikel 3 der UN-Konvention noch umzusetzen sind, listet der Text des Abkommens konkret auf. Gefordert werden unter anderem Barrierefreiheit, Wahlmöglichkeiten beim Wohnen und der Bildung, das Recht auf Ausbildung und Arbeit sowie uneingeschränkte Bürgerrechte für alle (vgl. UN-Konvention kurz gefasst und in einfacher Sprache, S. 16).

| „Sonderwelten abschaffen“

Dass diese Vorgaben, die durch die Bestätigung des Bundestages verbindliches Recht geworden sind, „so schnell wie möglich“ umgesetzt werden müssen, stellt sowohl Politik und Verwaltung als auch die Behindertenhilfe vor große Herausforderungen. „Ein wichtiger Schritt ist, die ambulanten Dienstleistungen noch stärker auszubauen“, betont Czogalla und verweist auf den im Sozialwerk geltenden Grundsatz „ambulant vor stationär“. Dementsprechend werden möglichst viele Klientinnen und Klienten im Rahmen des „Ambulant Betreuten Wohnens“ begleitet – im Jahr 2009 waren es bereits 782 Menschen. „Ziel ist es unter anderem, Menschen mit Behinderung ein möglichst ‚normales’ und eigenständiges Leben zu ermöglichen, wozu auch eine geregelte Arbeit, Freizeitaktivitäten und Kontakte zur Nachbarschaft gehören“, erklärt Gitta Bernshausen, Bevollmächtigte für soziale Dienstleistungen im Sozialwerk St. Georg. „Für

Klient Ralf S.

Fachleiter Sven Hoppe

„Konsequent Sonderwelten abschaffen"

„Den anderen akzeptieren"

„Präsenz in der Öffentlichkeit"

„Worte lebendig werden lassen!

die Behindertenhilfe muss Inklusion bedeuten, konsequent Sonderwelten abzuschaffen – nur so ist es möglich, ein funktionierendes Gemeinwesen zu entwickeln."

„Normal" inmitten der Gesellschaft zu leben – das wünscht sich auch Ralf S., der seit etwa einem Jahr in einem Einzelappartement im Kontrapunkt Hamm-Heessen des Sozialwerks wohnt. Auch wenn der junge Mann den Begriff „Inklusion" nicht kennt, weiß er, was es bedeutet, die gleichen Chancen und Rechte zu haben, wie alle anderen Menschen auch. „Zurzeit bin ich froh, dass ich hier immer Leute um mich habe, an die ich mich wenden kann", erklärt der 34-Jährige, der davon träumt, eine Frau kennen zu lernen und eine Familie zu gründen. „Vorher möchte ich aber in eine eigene Wohnung ziehen", so der Klient. „Denn solange ich in der Einrichtung lebe, denke ich immer, dass ich von den anderen Leuten abgestempelt werde."

Eine Angst, wegen der Ralf S. alles dransetzt, um in der Öffentlichkeit nicht aufzufallen. „Wenn ich zum Beispiel einkaufen gehe, möchte ich auf keinen Fall, dass jemand merkt, dass ich psychisch krank bin", betont er. Solche Berührungsängste erlebt Sven Hoppe, Fachleiter des Kontrapunktes, immer wieder – und zwar von beiden Seiten. „Nachdem wir diese Einrichtung im Mai 2009 im Ortskern von Hamm-Hessen eröffnet haben, mussten sich auch die Nachbarn, Kunden und Verkäufer in den umliegenden Geschäften zunächst daran gewöhnen, den Klientinnen und Klienten zu begegnen", erzählt Hoppe. „Dieser Umgang ist inzwischen für viele normal geworden."

Und doch ist es für den Fachleiter und seine Mitarbeitenden weiterhin eine große Herausforderung, die Klientinnen und Klienten in das Gemeinwesen vor Ort „einzugliedern". Das ist nach wie vor notwendig. Denn von dem anspruchsvollen Inklusions-Ziel „Selbstverständlich inmitten der Gesellschaft leben" sind die Bewohnerinnen und Bewohner noch weit entfernt. Gründe dafür gebe es viele – wie zum Beispiel, „dass die meisten Klienten kaum eine Chance haben, mit nicht behinderten Menschen zusammenzuarbeiten", erklärt Hoppe. „Das macht es schwierig, Menschen mit und ohne Behinderung zusammenzubringen."

»gleichwertige Behandlung«

| „Teil-gabe“ als Inklusionsziel

Neben den vielseitigen Bemühungen der Werkstätten, Menschen mit Behinderung am Arbeitsleben teilhaben zu lassen **(vgl. Interview mit Betriebsleiter Adrian van Eyk, S. 8)** ist das Projekt „Unser Laden – Lebensmittel und mehr“ eine weitere Idee, um Menschen im Rahmen einer Beschäftigung ein Stück Normalität zu ermöglichen. Drei dieser Einzelhandelsgeschäfte, in denen Menschen mit Behinderung arbeiten, gibt es inzwischen im Geschäftsbereich Westfalen-Süd – das bislang letzte Geschäft wurde im April 2010 in Lennestadt-Halberbracht eröffnet **(vgl. Bericht auf S. 24)**. Weil die Geschäfte die Nahversorgungslücke ausfüllen, die das Sterben der Einzelhandelsgeschäfte vor Ort hinterlassen hat, ist das Echo bei den Anwohnerinnen und Anwohnern durchweg positiv. Für die Beschäftigten bedeutet dies, dass sie dazu beitragen, einen Stadt- oder Ortsteil wiederzubeleben, was vor allem für alte Menschen eine große Hilfe ist.

„Es gehört zu den menschlichen Grundbedürfnissen, nicht nur etwas zu nehmen, sondern auch etwas geben zu können“, erklärte Prof. Dr. Dr. Klaus Dörner, emeritierter Professor der Universität Witten-Herdecke und ehemaliger leitender Arzt der Westfälischen Klinik für Psychiatrie in Gütersloh im Frühjahr 2010 bei einer Veranstaltung des Sozialwerks St. Georg. Die UN-Konvention mache noch

STICHWORT:

Im Dezember 2006 hat die Generalversammlung der Vereinten Nationen (UN) die Konvention über die Rechte behinderter Menschen verabschiedet. Damit liegt erstmals ein internationales Übereinkommen vor, das den Schutz der in zahlreichen UN-Konventionen und Deklarationen geregelten Menschenrechte aus dem spezifischen Blickwinkel behinderter Menschen regelt. Die Menschenrechtskonvention begründet somit keine neuen Rechte, sondern konkretisiert anerkannte Rechte für die Lebenssituation von Menschen mit Behinderung. Das Besondere an der Konvention ist, dass es während des Entstehungsprozesses gelang, behinderte Menschen und ihre Interessensverbände in alle Phasen der Beratungen einzubeziehen. Darüber hinaus legt die Konvention fest, dass Menschen mit Behinderung und ihre Organisationen beim gesamten Überwachungs- und Umsetzungsprozess des Abkommens zu befragen und aktiv einzubeziehen sind. Alle Staaten, die diesen Völkerrechtsvertrag in ihren nationalen Parlamenten ratifizieren, sind verpflichtet, die Gesetzgebung für behinderte Menschen so auszurichten, dass die in der Konvention geregelten Rechte verwirklicht werden und eine gesellschaftliche Entwicklung in Gang gesetzt wird, die Menschen unabhängig von der Art und vom Schweregrad ihrer Behinderung als vollwertige und gleichberechtigte Bürger ihres Landes anerkennt.

| Von den Staaten bestätigt

Die Konvention sowie das Zusatzprotokoll sind am 3. Mai 2008 in Kraft getreten, nachdem 20 Staaten das Übereinkommen ratifiziert hatten. Wie aus den letzten zur Verfügung stehenden Zahlen hervorgeht, war die Konvention am 23. Juli 2009 bereits von 140 Staaten unterzeichnet worden, 62 Staaten (darunter Deutschland) hatten sie bestätigt.

| Geschichte der Konvention

Der Verabschiedung des Abkommens war ein langer Weg vorausgegangen: 1993 machte ein UN-Sonderbericht deutlich, dass Menschen mit Behinderung weltweit massiven Menschenrechtsverletzungen ausgesetzt waren. Als Reaktion darauf entstanden noch im selben Jahr die von der UN beschlossenen „Rahmenbestimmungen für die Herstellung der Chancengleichheit für Behinderte“. Diese waren jedoch nicht rechtlich verbindend. Im Jahr 2000 kam es dann zur Wende in der UN-Behindertenrechtspolitik. Die Menschenrechtskommis-

einmal deutlich, dass alle Menschen – ob mit oder ohne Behinderung – die gleichen Bedürfnisse hätten. „Insofern muss man sich nicht nur für „Teil-habe“, sondern auch für „Teil-gabe“ einsetzen“, so das Mitglied des Sozialwerks St. Georg e. V. und Träger der Ehrennadel des sozialen Dienstleisters. „Dies ist ein weiterer Grund, warum es so wichtig ist, Sonderwelten abzuschaffen und Menschen mit und ohne Behinderung die Möglichkeit zu geben, miteinander zu leben.“ Damit dies gelingen kann, müssen laut Dörner die Bürgerinnen und Bürger wieder mehr Verantwortung für das Gemeinwohl übernehmen. „Nur Bürger können andere Bürger vollständig integrieren“, erklärt der Psychiater. „Wir müssen dahin kommen, dass Menschen innerhalb ihres Stadtbezirks selbstverständlich Verantwortung für ihren Nachbarn übernehmen.“ Auf dieses Ziel hinzuarbeiten sei auch die Aufgabe der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Behindertenhilfe: „Der Experte muss lernen, dass er den größten Teil seiner Zeit nicht für den eigentlich betroffenen psychisch kranken oder behinderten Menschen verwenden darf, sondern für die Menschen drum herum: für die Nachbarn, für die Freunde, für die Bekannten, manchmal sogar auch für die Angehörigen und für engagierbare Bürger. Diese bedürfen nämlich der Ansprache, der Begleitung. Profis müssen also so etwas wie Bürgerassistenten sein, die in den Dienst der Bürger gehen, um deren an sich vorhandene Integrationsfähigkeit wachzuküssen.“

»einer für alle, alle für einen«

UN-Behindertenrechtskonvention

sion begann die Suche nach geeigneten Maßnahmen, um das Leben von behinderten Menschen weltweit zu verbessern. Ein Jahr später begann die konkrete Arbeit an der Konvention, die im Jahr 2006 verabschiedet und in Deutschland am 30. März 2007 bestätigt werden sollte.

Kritik an Übersetzung

Viele Fachleute, die die Ratifizierung des Abkommens in Deutschland mit Begeisterung aufgenommen haben, kritisieren allerdings die **deutsche Übersetzung der UN-Konvention: Im Zentrum der Diskussion** steht dabei die Widergabe des englischen Wortes „Inclusion“ mit „Integration“. „Dies entspricht nicht dem Geist und dem Inhalt der Konvention“, betont Dr. Sigrid Arnade vom Vorstand des „Netwerk Artikel 3“ in einem Zeitungsartikel. Der „Verein für Menschenrechte und Gleichstellung Behinderter“ ist aus dem „Initiativkreis Gleichstellung Behinderter“ entstanden, der wesentlich am Zustandekommen des Benachteiligungsverbotes für behinderte Menschen im Grundgesetz mitgewirkt hatte.

Schlichtweg falsch ist laut Arnade in der deutschen Fassung der UN-Konvention außerdem die Übersetzung von „Living independently“ als „unabhängige Lebensführung“ statt als „Selbstbestimmt Leben“. Das Wort „Selbstbestimmung“ komme in der gesamten Übersetzung überhaupt nicht vor, obwohl die Konvention den Geist von Würde und Selbstbestimmung atme. Als Reaktion auf die vorliegende Übersetzung des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales (BMAS) hat der „Verein für Menschenrechte und Gleichstellung Behinderter“ eine „Schattenübersetzung“ erstellt. „Damit möchten wir unsere Übersetzungsvorschläge in die Diskussion einbringen“, so Arnade.

- Die offizielle Übersetzung der UN-Konvention finden Sie auf der Internetseite des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales unter ▶ www.**bmas.de** > Unser Service/ Publikationen anklicken > „UN-Konvention“ ins Suchfeld rechts eingeben und auf „OK“ klicken.
- Die **„Schattenübersetzung“** finden Sie auf der Internetseite des Netwerk Artikel 3 e. V. unter ▶ www.**netzwerk-artikel-3.de** > Vereinte Nationen (ganz unten).

Gespräch zum Thema Inklusion am Infostand in Meschede: Hier mit Gitta Bernshausen, Geschäftsführerin Westfalen-Süd.

Dass sich viele Menschen an diesen Gedanken erstmal gewöhnen müssen, ist Klaus Dörner bewusst: „Wenn man zurückschaut, haben die Profis hundert Jahre lang versucht, die so genannten ‚normalen' Bürger, Angehörigen und Nachbarn vom Helfen zu befreien. Es wurde behauptet, dass nur Spezialisten wissen, wie man richtig mit behinderten Menschen umgeht. Und das steckt bei uns heute tief drin. So tief, dass wir kaum mehr glauben können, dass sich Bürger von sich aus wieder für die Belange von Menschen mit Behinderung interessieren."
Wie ausgeprägt die Trennung von Menschen mit und ohne Behinderung in unserer Gesellschaft ist, zeigt unter anderem die Struktur des deutschen Schulsystems: Dieses schickt behinderte Kinder auf Förderschulen – im Volksmund auch „Sonderschulen" genannt – und entfernt sie so aus dem normalen Schulalltag. Anstatt „dabei zu sein von Anfang an" wird hier „getrennt von Anfang an". So ist es nur konsequent, dass die UN-Konvention verlangt, dass behinderte Menschen selber entscheiden können, welche Orte des Lernens für sie die richtigen sind. Als ein Vorbild beim Thema „Inklusion in der Schule" in NRW gilt die Stadt Wuppertal, in der sich ein Runder Tisch mit 250 Akteuren gebildet hat. Sie bereiten die Inklusion Schritt für Schritt vor und planen die Gründung von so genannten „Schwerpunktschulen". Auch in anderen Städten, wie

Stellungnahme

Der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) und der Landschaftsverband Rheinland (LVR) über die UN-Konvention

Mit einem Schreiben vom 17. Februar 2009 hat das Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen die beiden Landschaftsverbände um eine Bewertung der UN-Konvention gebeten. In ihrer gemeinsamen Stellungnahme erklären die beiden Institutionen, inwiefern die bisherigen Aktivitäten der Landschaftsverbände ihrer Meinung nach den Anforderungen der UN-Konvention bereits entsprechen würden und in welchen Handlungsfeldern eine Neuausrichtung erforderlich sei.
Deutlich wird hier, dass die Landschaftsverbände die Forderungen der UN-Konvention uneingeschränkt unterstützen und bereits viele Maßnahmen und Programme zur Verwirklichung „auf den Weg" gebracht haben. Gleichzeitig ist das Ziel vollständiger Teilhabe von Menschen mit Behinderung noch weit entfernt. So heißt es etwa in der Stellungnahme zu Artikel 27 der Konvention, die das gleichberechtigte Recht von Menschen mit Behinderung auf Arbeit fordert: „Trotz all dieser positiven und tendenziell auch wirksamen Maßnahmen und Programme bleibt aber festzustellen, dass die Übergänge behinderter Menschen aus (Förder-)Schulen und Werkstätten für Menschen mit Behinderungen auf den allgemeinen Arbeitsmarkt weiterhin durch eine Reihe von integrationshemmenden Rahmenbedingungen gesetzlicher und struktureller Art erschwert werden."

Kontakt Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL):
Freiherr-vom-Stein-Platz 1,
48147 Münster;
Tel.: 0251 591-01; E-Mail: lwl@lwl.org

Trotz Fördermaßnahmen – hier im Bild zum Beispiel ein Beschäftigter der Lenne-Werkstatt des Sozialwerks auf einem Außenarbeitsplatz (Archivfoto) – finden Menschen mit Assistenzbedarf noch zu selten einen Weg in den allgemeinen Arbeitsmarkt.

zum Beispiel in Haltern am See oder Dorsten, nehmen gerade Arbeitskreise für inklusive Bildung ihre Arbeit auf. Darüber hinaus kündigte die neue Schulministerin in Nordrhein-Westfalen, Sylvia Löhrmann, jüngst an, sich aktiv für die „UN-Menschenrechtskonvention hin zur inklusiven Schule“ einzusetzen.

Entscheidungsfreiheit für Menschen mit Behinderung fordert das internationale Übereinkommen aber nicht nur in der Schulpolitik. Menschen mit Behinderung seien Bürgerinnen und Bürger wie alle anderen auch – mit den gleichen Rechten und Pflichten. Das bedeutet gleichzeitig, dass sie Verantwortung übernehmen müssen für ihre Entscheidungen. Die Menschen hierbei zu unterstützen ist auch das Ziel des Erwachsenenbildungsprogramms, das unter der Federführung von Birte Petersen vom Fortbildungsreferat seit 2007 Menschen mit Behinderung anhand verschiedener Fortbildungen dabei unterstützt, „stark zu werden“, um Verantwortung für das eigene Leben zu übernehmen. „Voraussetzung dafür ist unter anderem, dass Menschen lernen, sich mit ihren Bedürfnissen und Wünschen selber wahrzunehmen und wissen, wie sie etwas verändern oder anpacken können“, erklärt Petersen. „Daher freuen wir uns, dass sich so viele Klientinnen und Klienten für unsere mehrheitlich kostenlosen Seminare interessieren.“

Die Eigenverantwortung zu stärken ist auch die Intention des „Persönlichen Budgets“, das zum 1. Januar 2008 als Rechtsanspruch bundesweit eingeführt wurde. Demnach können Menschen mit Behinderung selbst entscheiden, ob sie vorgegebene Sach- und Dienstleistungen beziehen oder Leistungen mit Hilfe des „Persönlichen Budgets“ selber organisieren möchten.

Schwierige Verhandlungen

Was in der Theorie so gut klingt, scheint in der Praxis allerdings nicht immer so einfach zu sein. Das zeigt die Geschichte von Stefan Bauermeister, Klient des „Ambulant Betreuten Wohnens“ in Olsberg. Anfang 2009 bezog er mit seiner schwangeren, ebenfalls psychisch kranken Frau eine kleine Wohnung. „Ich wollte meiner Verantwortung als werdender Vater gerecht werden und habe daher versucht, im Rahmen des „Persönlichen Budgets“ Hilfe nicht nur für uns, sondern auch für unser Kind zu organisieren“, erzählt der 27-Jährige. „Ich hatte einfach Angst, dass unser Kind ohne diese Hilfe unter unseren psychischen Problemen leidet.“

Was folgte, war ein Tauziehen zwischen dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) und dem Jugendamt, die sich nicht einigen konnten, wer für die Betreuungskosten des Kindes aufkommen muss. „Vor allem das Jugendamt war sehr unkooperativ und hat alle Gesprächsangebote des LWL ausgeschlagen“, betont Bauermeister. In seiner Verzweifelung schrieb der junge Vater schließlich eine E-Mail an das Ministerium für Soziales, das sich prompt einschaltete. Seitdem erhält die junge Familie für die vierstündige Fremdbetreuung der Tochter 245 Euro pro Monat. Geld, das der Landschaftsverband vorstreckt und sich vom Jugendamt zurückholt.

Die Betreuungskosten für Stefan Bauermeister und seine Frau muss das Sozialwerk dagegen weiterhin mit dem Landschaftsverband abrechnen. „Ich hatte keine Lust mehr, auch hier das ‚Persönliche Budget’ durchzufechten“, berichtet der junge Mann. „Ich glaube manchmal, dass die Sachbearbeiter Menschen mit Behinderung überhaupt nicht zutrauen, das Geld für die Dienstleistungen selber zu verwalten.“

Auch er beteiligt sich an der Aktion in Meschede: Klient Stefan Bauermeister mit Doris Finger, Mitarbeiterin des Betreuten Wohnens in Brilon.

Dass das „Persönliche Budget“ derzeit noch viel zu kompliziert und daher in vielen Fällen für Menschen mit Behinderung nicht praktikabel ist, erklärt zudem der Bundesbeauftragte für die Belange von Menschen mit Behinderung, Hubert Hüppe (CDU) im Gespräch mit dem Sozialwerk St. Georg (vgl. Interview im Geschäftsbericht 2009 unter ww.sozialwerk-st-georg.de/ueber-uns/aktuelles/broschuerendownloads). Dennoch halte er das „Persönliche Budget“ im Sinne der Inklusion für eine gute Idee, die weiterentwickelt werden müsse. „Um die Umsetzung der UN-Konvention zu garantieren, brauchen wir vielfältige Aktionspläne auf Bundes-, Länder- und Kommunalebene, aus denen sich konkrete Umsetzungsschritte für die Inklusion ergeben können“, so der CDU-Politker, der gleichzeitig zugibt: „Hier stehen wir noch am Anfang.“

Auf Bundesebene konkret geplant ist derzeit ein „Nationaler Aktionsplan Behindertenpolitik“, der in den kommenden zwölf Monaten erarbeitet werden soll. Diesem ist die Kampagne „alle inklusive! Die neue UN-Konvention“ vorausgegangen, die Hüppe gemeinsam mit den im Deutschen Behindertenrat organisierten Verbänden bereits 2008 auf den Weg gebracht hatte, um die Konvention in einem ersten Schritt mit Leben zu füllen. Die beteiligten Behindertenverbände organisierten im Frühjahr 2009 insgesamt acht Fachkonferenzen mit verschiedenen Themen von der Barrierefreiheit bis zur Bildungspolitik. Die Ergebnisse wurden in einer Broschüre zusammengefasst (vgl. ▶ www.**behindertenbeauftragter.de/alle-inklusive**).

Solche und weitere Kampagnen und Aktionen haben bewirkt, dass der Begriff „Inklusion“ inzwischen in aller Munde sei, wie der Behindertenbeauftragte gegenüber dem Sozialwerk St. Georg bemerkt. Derzeit vergehe kaum ein Tag ohne eine Veranstaltung zu dem Thema. „Insgesamt bin ich der Meinung, dass Inklusion gelingen kann“, so Hüppe. „Aber nur, wenn alle mitmachen.“

Angebote: Versenden Sie doch „inklusive Grüße” per Postkarte, eingeheftet am Ende dieser EinBlick-Ausgabe. ◀

Regina Bruns | EinBlick-Redaktion

Veranstaltungshinweis

Am 7. Oktober 2010 findet von 9:30 - 13:00 Uhr auf der Messe „Rehacare“ in Düsseldorf der Workshop „UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung – Was können wir tun? Umsetzung des Artikels 26 (Habilitation und Rehabilitation)“ statt; Veranstalter sind die Bundesarbeitsgemeinschaft für Rehabilitation und der Beauftragte der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen, Hubert Hüppe. Die Veranstaltung gliedert sich in Diskussionsrunden zu den Themen „Individualisierung“, „Frühzeitiges Handeln“ und „Bewusstseinsbildung“, die mit einem Impulsreferat einer Fachperson eröffnet werden.

Weitere Informationen:

▶ www.**bar-frankfurt.de/Workshop_UN_BRK.bar**

Inklusion ist...

- Teilhabe von Anfang an
- auch für schwerst- und schwerst mehrfachbehinderte Menschen
- behinderungsspezifische Förderung in der „Kita für alle“
- behinderungsspezifische Förderung in der „Schule für alle“
- arbeiten auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt mit Unterstützung (Förderung von Fähigkeiten, Kompensation von Minderleistungen)
- Wohnen in der Gemeinde als Bürger/in
- Recht auf Unterstützung / Assistenz in den eigenen Lebensbezügen
- selbstverständlich teilhaben am gesellschaftlichen Leben (z.B. Kultur, Politik, Ehrenamt)
- teilhaben am religiösen Leben
- lebenslang lernen wie alle
- mobil sein
- gleichberechtigt einbezogen sein in die sozialen Sicherungssysteme
- universelles Design von Dienstleistungen, Gegenständen, baulichen Investitionen, so dass alle einen Nutzen haben
- möglich, wenn Politik, Leistungsträger, Leistungserbringer, Gesellschaft, Nachbarschaft und Familie dazu bereit sind
- Ergebnis von Empowerment
- **ein Gewinn für alle!**

CBP
Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie e.V.

Dr. Elisabeth Kludas | 1. Vorsitzende Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie e.V. (CBP), schrieb diese Definition exklusiv für den EinBlick

ZWEIFEL AN UMSETZUNG

Skeptische Anmerkungen eines Vaters

Obwohl die Ziele der UN-Konvention allgemein positiv bewertet werden, gibt es auch immer wieder kritische Stimmen, die unter anderem die Umsetzbarkeit der UN-Konvention in Frage stellen. So schreibt zum Beispiel der Vater einer schwer geistig und mehrfach behinderten Tochter in einem Leserbrief an die Lebenshilfe Zeitung, dass er sich schwer vorstellen könne, „was sie auf einem normalen Arbeitsplatz machen soll. Selbst mit einer persönlichen Assistenz wird sie keine verwertbare Arbeit leisten können. Ebenso wäre es völliger Unsinn gewesen, wenn meine Tochter eine Regelschule besucht hätte. Andererseits kann ich mir vorstellen, dass weniger stark behinderte Menschen sehr wohl in der Lage sind, mit entsprechender Unterstützung in einem normalen Beruf zu arbeiten oder eine Regelschule zu besuchen. Hier muss man differenzieren. Ich sehe aber die große Gefahr darin, dass man die Inklusion da, wo sie möglich ist, vorantreibt und die schwer geistig behinderten Menschen auf der Strecke bleiben.“

*Um die Nachhaltigkeit des Inklusions-Projektes in Meschede zu gewährleisten, überreichen die Projektmitarbeitenden die Fotocollage an ausgesuchte Persönlichkeiten im Hochsauerlandkreis. Gitta Bernshausen, Geschäftsführerin Westfalen-Süd, bekommt das erste Poster von dem Projektbeauftragten Thorsten Garske und Klient Andreas Gerbe. Weitere Informationen über das Projekt in Meschede und andere aus dem Geschäftsbereich Westfalen-Süd erhalten Sie im Internet unter ▶ www.**wir-machen-was.info.***

BUCHTIPP

Die Behindertenarbeit befindet sich derzeit in einem hochdynamischen Umbruch: Ging es bisher um Normalisierung und Integration, so ist heute von Empowerment, Selbstbestimmung und Inklusion die Rede, von der Selbst-Bemächtigung, Selbstvertretung, Teilhabe und Anerkennung behinderter Menschen als Bürger unserer Gesellschaft.

Das Buch greift diese Entwicklung auf, die auf unterschiedlichsten Handlungsebenen Fuß gefasst hat. Empowerment repräsentiert hierzu die Stimme der Betroffenen und gilt als der zentrale Wegweiser zeitgemäßer Behindertenarbeit. Empowerment steht für ein Konzept, das Menschen mit Behinderungen und ihre Angehörigen als „Experten in eigener Sache“, ernst nimmt. Damit hat eine Revolution stattgefunden, mit der sich jeder, der in der Behindertenarbeit tätig ist, beschäftigen sollte. Angesprochen sind insbesondere Heilerziehungspflegerinnen und -pfleger in Ausbildung und Praxis, Fachkräfte der Behindertenarbeit und alle, die sich für das Thema Empowerment und Inklusion behinderter Menschen interessieren.

Georg Theunissen
Empowerment und Inklusion behinderter Menschen
Eine Einführung in die Heilpädagogik und Soziale Arbeit

2. Auflage 2008, ca. 466 Seiten, 32 Euro.

Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderung

Kurzgefasst und in einfacher Sprache

Grundsätze – Keine Benachteiligung und gleiche Teilhabemöglichkeiten!

- Alle Menschen haben die gleiche Würde und die gleichen Rechte.
- Alle Menschen sind verschieden. Zur Vielfältigkeit gehört Behinderung genauso dazu wie zum Beispiel Unterschiede im Geschlecht, in der Religion oder kulturellen Herkunft.
- Kein Mensch darf aufgrund einer Behinderung benachteiligt werden.
- Alle Menschen sollen die gleichen Möglichkeiten haben, am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben. Das gilt für alle Bereiche, wie zum Beispiel Politik, Kultur, Sport, Freizeit und Religion.

Barrierefreiheit – Zugänge ermöglichen! Nichts ohne uns über uns!

- Teilhabe am Leben der Gesellschaft ist nur möglich, wenn alle Plätze, Straßen, Gebäude und Verkehrmittel so gestaltet werden, dass sie auch für Menschen mit Behinderung zugänglich sind.
- Alle öffentlichen Bereiche der Gesellschaft, alle Schriftstücke und Medien müssen so gestaltet werden, dass sich auch Menschen mit Behinderung orientieren und alles verstehen können.
- Menschen mit Behinderung sollen in alle Dinge, die sie betreffen, einbezogen werden.

Wahlfreiheit – Wohnen wo, wie und mit wem ich will!

- Menschen mit Behinderung sollen frei entscheiden, an welchem Ort und mit wem sie leben wollen.
- Menschen mit Behinderung dürfen nicht gezwungen werden oder sein, in besonderen Einrichtungen zu leben. Für sie sollen unterschiedlichen Möglichkeiten des Wohnens mit Assistenz zur Auswahl stehen.
- Menschen mit Behinderung erhalten überall dort, wo sie leben wollen, die Unterstützung, die sie dafür brauchen.

Bildung – Gleiche Bildungschancen, lebenslanges Lernen, dort wo alle lernen!

- Menschen mit Behinderung sollen die gleichen Chancen zur Schul-, Berufs- und Erwachsenenbildung haben wie alle Menschen.
- Menschen mit Behinderung sollen nicht nur in Sondereinrichtungen lernen. Sie sollen frei entscheiden können, welche Orte des Lernens für sie die richtigen sind.
- Menschen mit Behinderung sollen die Möglichkeit haben, dort zu lernen, wo alle Menschen lernen.

Arbeit – mit gleichen Rechten und Pflichten wie für alle!

- Menschen mit Behinderung haben wie alle Menschen das Recht auf Ausbildung und Arbeit.
- Menschen mit Behinderung sollen nicht nur in Sondereinrichtungen, wie Werkstätten, arbeiten. Sie sollen unterstützt werden, dort Arbeit zu finden, wo alle arbeiten.
- Menschen mit Behinderung sollen für vergleichbare Arbeit genauso viel verdienen wie andere.
- Menschen mit Behinderung sollen die gleichen Möglichkeiten haben, für ihre Arbeitnehmerrechte einzutreten.

Rechte und Rechtsfähigkeit – Uneingeschränkte Bürgerrechte für alle!

- Menschen mit Behinderung sind Bürgerinnen und Bürger wie alle Menschen – mit gleichen Rechten und Pflichten.
- Menschen mit Behinderung sind in allen Lebensbereichen rechts- und handlungsfähige Personen. Ihnen darf die Geschäftsfähigkeit nicht entzogen werden.
- Niemand darf über den Kopf von Menschen mit Behinderung hinweg entscheiden.
- Menschen mit Behinderung sollen die Unterstützung erhalten, die sie brauchen, um ihre Rechte zu verwirklichen.

Diese Kurzfassung in einfacher Sprache entstand in einem Diskussionsprozess zwischen Menschen mit Behinderung und Mitarbeitenden der v. Bodelschwinghschen Anstalten Bethel. Der Text stellt eine Zusammenfassung dar und gibt nicht den Wortlaut der Übereinkunft der Vereinten Nationen wieder. Die deutsche Fassung ist zu finden im Internet unter ▶ ***www.bmas.de.***

Abdruck mit freundlicher Genehmigung der v. Bodelschwinghschen Anstalten Bethel | Bielefeld

„Zustifter" für sinnvolle Projekte

Ehrung | Ehrennadel und Stiftungsurkunde für Franz-Otto Falke

Die Hilfe für Menschen mit Behinderung ist ihm ein besonderes Anliegen: Dies hat Franz-Otto Falke in den vergangenen Jahren immer wieder bewiesen. Für seine langjährige Unterstützung der Klientinnen und Klienten in den Einrichtungen des Sozialwerks St. Georg erhielt der Senior-Chef der Falke-Gruppe, einem Textilunternehmen mit Sitz in Schmallenberg, am 2. August 2010 die Ehrennadel. Da Falke insbesondere die Stiftung Sozialwerk St. Georg durch namhafte Zustiftungen förderte, überreichte ihm Gerhard Lutter, stellvertretender Vorstandsvorsitzender der Stiftung, zudem eine Stiftungsurkunde.

Stiftung Sozialwerk St. Georg

Bereits bei der Stiftungsgründung im Jahr 2002 hatte der Unternehmer durch eine erste Zustiftung mit für einen guten Start der Stiftung gesorgt. Auch in der Folgezeit hat sich der Kaufmann sehr für seine Mitmenschen engagiert. „Damit setzen Sie, lieber Herr Falke, ein besonderes Zeichen – nicht nur innerhalb der Stadt Schmallenberg", sagte der Vorsitzende des Verwaltungsrats, Rudolf Heib. „Ihre nachhaltige Förderung hat es erst möglich gemacht, wichtige Projekte für die Menschen mit Assistenzbedarf umzusetzen."
Stiftungsvorstand Gerhard Lutter pflichtete Heib bei: „Sie haben entscheidend dazu beigetragen, die Menschen optimal zu fördern." In den Einrichtungen des Sozialwerks im südlichen Westfalen konnte die Stiftung auch dank der Unterstützung weiterer Spender und Stifter in den vergangenen Jahren viele sinnvolle Projekte umsetzen oder mitfinanzieren, zum Beispiel in Schmallenberg Spielgeräte für junge Menschen mit Autismus am neuen Eric-Schopler-Haus bereitstellen.

Sie dankten Franz-Otto Falke (4. von links) herzlich für seine Unterstützung: (von links) Wolfgang Meyer, Werner Cordes, Dieter Czogalla sowie (rechts neben Falke von links) Rudolf Heib, Gerhard Lutter, Bernhard W. Thyen und Dr. Ingo Westen.

Auch Dieter Czogalla und Wolfgang Meyer (Vorstand des Sozialwerks St. Georg), Dr. Ingo Westen und Bernhard W. Thyen (stellvertretende Verwaltungsratsvorsitzende) sowie Werner Cordes (Vorstandsvorsitzender der Stiftung) dankten dem 87-jährigen Falke bei einem gemeinsamen Essen anlässlich der Ehrung im Schmallenberger Hotel Störmann herzlich für seine Hilfe. ◀

Stefan Kuster | EinBlick-Redaktion

Veranstaltung | „55 plus – gelebtes Wissen – aktiv mitgestalten": Dies war das Motto eines Workshops am 5. Juli 2010, zu dem das Sozialwerk alle interessierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eingeladen hatte. Einen Tag lang setzten sich die 35 Teilnehmenden mit den Strukturen ihres Arbeitstages auseinander und überlegten, wie es möglich wird, dass ältere Mitarbeitende mit Zufriedenheit und Gesundheit ihren letzten Berufsabschnitt erfüllen können. Mehr über die Ergebnisse des Workshops erfahren Sie im kommenden EinBlick.

Regina Bruns | EinBlick-Redaktion

Wirtschaftskrise in der Sozialwirtschaft

Aus Forschung & Sozialpolitik | Das SMP-Barometer Juni 2010 zeigt trübe Stimmung von Führungskräften / Mangel an Fachkräften wird zum Problem

Systematisch Stimmungen und Trends in einer Art „Geschäftsklimaindex" der Branche abbilden zu können – das ist das Ziel einer Befragung von Führungskräften aus der Sozialwirtschaft, die die „Kooperation SozialManagementPartner" (SPM) in Zusammenarbeit mit dem Fachmagazin „Wohlfahrt Intern" seit November 2009 quartalsweise durchführt. Hatten sich an der Erstbefragung 122 Führungskräfte beteiligt, so waren es zuletzt bereits 202 Teilnehmer.

Neben ihrer Einschätzung zu aktuellen gesellschaftlichen oder politischen Themen, bewerten die Befragten insbesondere die Entwicklung der Umsätze und Kosten für das abgelaufene Quartal und schätzen die diesbezügliche Entwicklung für das kommende Quartal ein. Die Bewertung erfolgt in Ganzzahlschritten auf einer Skala von +2 (positivste Bewertung) bis -2 (negativste Bewertung). Der Mittelwert aller Antworten ist der sog. Barometerwert. Die jeweiligen Berichte sind kostenlos unter folgendem Link abrufbar: ▶ **www.sozialmanagement-partner.de/barometer-ergebnisse.html.**

Die Umsatzentwicklung lässt die Entscheider in der Sozialwirtschaft ernüchternd auf das 1. Quartal 2010 blicken. Denn entgegen ihrer Erwartung sind die Umsätze weniger deutlich gestiegen. Auf die Frage nach spürbaren Veränderungen gaben 42 Prozent der Befragten einen Umsatzrückgang im zurückliegenden Quartal an. Der entsprechende Barometerwert ist von 0,63 auf 0,51 gesunken. Seit der ersten Abfrage im November 2009 fiel der Index um deutliche 0,30 Punkte.

Wenngleich die Umsatzentwicklung im Bereich der Behindertenhilfe (einschließlich Werkstätten) positiver bewertet wird – der Index stieg von 0,58 auf 0,77 – liegt sie auch hier hinter der Erwartung (0,81) zurück. Deutlich negativer schlagen demgegenüber die Bewertungen aus dem Bereich der Altenhilfe mit einem Wert von 0,27 (Erwartung 0,65) zu Buche.

Immer noch optimistisch, allerdings empfindlich gedämpfter sind die Erwartungen der Gesamtbranche dann auch für das III. Quartal 2010. Der Barometerwert sinkt von 0,65 auf 0,47. Dabei wirkt sich positiv aus, dass die schwache Umsatzsteigerung mit einer günstiger als befürchteten Kostenentwicklung im letzten Quartal einher geht. Der Barometerwert ist hier von -0,80 auf -0,66 zurückgegangen. Diese Tendenz zeigt sich besonders deutlich bei den Einschätzungen der Behindertenhilfe (Rückgang von -0,87 auf -0.67).

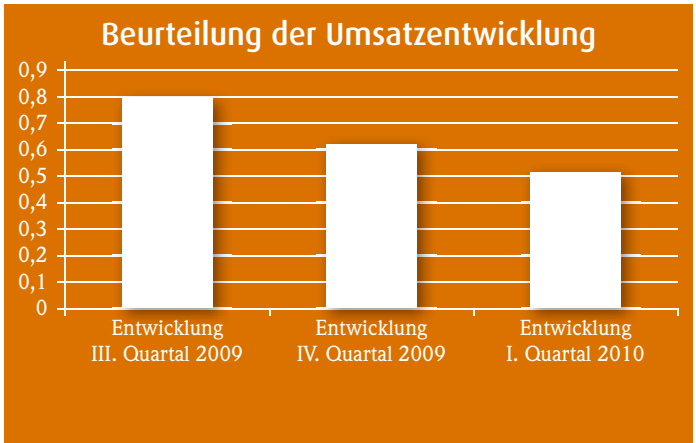
Die „Kostensorge" der vergangenen Monate hat sich entsprechend abgeschwächt. Für das III.Quartal 2010 wird zwar weiterhin mit Kostensteigerungen gerechnet, allerdings – wie die nachstehende Grafik zeigt – in deutlich geringerem Maße.

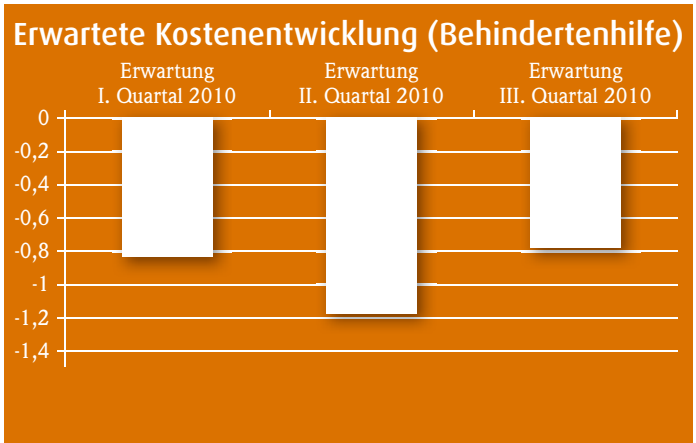
Als weiteres Ergebnis unterstreicht der aktuelle SMP-Marktbarometer die Einschätzung der Führungskräfte, dass die Wirtschaftskrise in der Branche angekommen sei. Wie bereits im Februar-Bericht, bestätigten dies knapp 50 % der Befragten.

Die so genannte Quartalsfrage des vorausgehenden Februar-Barometers thematisierte den rasch zunehmenden Fachkräftemangel. Immerhin ein Viertel der Befragten gab an, dass aufgrund des Personalmangels die Aufrechterhaltung des Betriebs nur im Wege besonderer Anstrengungen möglich sei. Für rund 45 % bestünden zumindest temporär oder bei der Besetzung von Stellen mit spezifischen Qualifikationsanforderungen Nachbesetzungsprobleme.

Demgegenüber scheint der Fachkräftemangel in der Behindertenhilfe (noch) nicht so stark um sich zu greifen. Hier antworteten in der Februar-Umfrage 80 % der Befragten, dass sie diesbezüglich allenfalls nur temporär Probleme haben. Der demografische Wandel wird jedoch den Mangel an Fachkräften in allen Bereichen weiter verschärfen. ◀

Udo Gaden | Forschung & Sozialpolitik





Erfolge und Zuversicht in schwierigen Zeiten

Jahrespressegespräch | Während die Stimmung in der Sozialwirtschaft trüber wird, blickt das Sozialwerk St. Georg auf ein erfolgreiches Geschäftsjahr 2009 zurück

„Durch ein systematisches Qualitätsmanagement und den Einsatz unserer Mitarbeitenden, denen wir eine nachhaltige Personalentwicklung mit bedarfsgerechten Fortbildungen bieten, ist es wieder gut gelungen, Kosteneffizienz und Betreuungsqualität in Einklang zu bringen“, erklärte der Vorstand einhellig bei der Vorstellung des Geschäftsberichtes 2009 gegenüber Vertretern aus Presse, Funk und Fernsehen. Und die Jahresergebnisse stimmen zuversichtlich: Gegenüber dem Vorjahr konnte das Sozialwerk Ende 2009 zusätzlichen 154 Menschen individuelle Unterstützung in Form ambulanter und stationärer Betreuungsangebote anbieten. Damit stieg die Anzahl der im Bereich des Wohnens unterstützten Menschen auf insgesamt 2.715 Personen.

Besonders erfreulich ist hierbei, dass die personzentrierte Betreuung unter dem Motto „Nicht für, sondern mit Menschen arbeiten“ weiterhin Früchte trägt: „Im Jahr 2009 konnten wir im ganzen Sozialwerk 183 Menschen in private Lebenssituationen entlassen – so viele wie nie zuvor“, erläuterte Dieter Czogalla im Pressegespräch.

Mit der Expansion seiner Assistenzleistungsangebote für Menschen mit Behinderung war es dem Sozialwerk gleichzeitig möglich, zusätzliche Arbeitsplätze zu schaffen. So stieg die Anzahl der Mitarbeitenden von 2.200 auf rund 2.400 Personen. Ferner konnten die Umsatzerlöse einschließlich aller Unternehmensbereiche von rund 98 Millionen Euro in 2008 auf 107 Millionen Euro im Jahr 2009 gesteigert werden. Der erwirtschaftete Jahresüberschuss im Konzern stieg gegenüber 2008 um 200.000 Euro auf 2,4 Millionen Euro und das, obschon auch in 2009 ein erhebliches Investitionsvolumen in Höhe von 10,4 Millionen Euro in die zukunftsorientierte Angebotsgestaltung geflossen ist.

Wesentlich für die gegenüber dem allgemeinen Trend in der Sozialwirtschaft (vgl. nebenstehenden Beitrag) gute Bilanz und Perspektive des Sozialwerks St. Georg sind die permanente und differenzierte Beobachtung sozialpolitischer Entwicklungen, die Analyse der hiermit verbundenen Risiken, die innovative Ableitung zukunftsorientierter Strategien und Handlungskonzepte sowie nicht zuletzt die hohe Motivation und Professionalität aller Mitarbeitenden in der Umsetzung.

Die Erfolgsgeschichte des „Ambulant Betreuten Wohnens“ (ABM) steht hierfür Modell: Bereits vor der Festlegung stationärer Platzabbauquoten im Landesrahmenvertrag (2004) durch den Kostenträger hatte das Sozialwerk sein Ambulant Betreutes Wohnen auf neue Beine gestellt. Damit war eine Grundlage geschaffen, im Wege einer zwischen dem Sozialwerk St. Georg und dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe getroffenen Modellvereinba-

Kennzahlen 2009

Betreute Menschen	rund 3.800*
Mitarbeiterinnen & Mitarbeiter	rund 2.400
Personalaufwand	84,3 Mio. €
Umsatzerlöse	107,0 Mio. €
Gesamtleistung	118,7 Mio. €
Gesamtinvestitionen	10,4 Mio. €

*Die Zahl der einzelnen Menschen, die unsere Dienstleistungen in Anspruch nehmen, ist auch im Jahr 2009 auf nunmehr rund 3.300 gestiegen. Die Zahl 3.800 bringt die Anzahl der Betreuungsverhältnisse zum Ausdruck.

Mit dem „Fan-Bike“ als erfolgreiches Werkstatt-Produkt: Vorstandssprecher Dieter Czogalla und Vorstand Wolfgang Meyer beim Jahrespressegespräch, das im Café Lebensart der Emscher-Werkstatt stattgefunden hat.

rung die Entwicklung stationär betreuter Menschen hin zur Bewältigung der Anforderungen im Bereich ambulanter Assistenzstärker zu fördern. Flankiert durch Investitionen in den Ausbau tagesstrukturierender Angebote sowie Kontakt- und Beratungsstellen, stellt das „Ambulant Betreute Wohnen“ heute den wachstumsstärksten Bereich des Sozialwerks dar. In den Jahren 2000 bis 2009 konnte die Klientenzahl mehr als versiebenfacht werden. Der gegenüber den stationären Wohnangeboten (1.993 Klienten) immer noch relativ kleine Bereich des ambulanten Wohnens (782 Klienten) ist jedoch bereits heute mit knapp 60% am Gesamtwachstum ambulanter und stationärer Betreuungsangebote beteiligt.

Das gleichzeitige Wachstum im Bereich der stationären Angebote des Sozialwerks unterstreicht die hier vorhandene hohe Kompetenz. Denn unverkennbar führt die starke Akzentuierung ambulanter Leistungserbringung der Kostenträger in den Hilfeplan- bzw. Clearingkonferenzen dazu, dass die Betreuungsanforderungen für die Mitarbeiter im stationären Bereich kontinuierlich steigen. Hier zahlt es sich aus, dass sich das Sozialwerk aus seiner Tradition heraus schon immer der besonderen Unterstützungsbedarfe dieser Menschen angenommen hat.

Die derzeitigen Debatten zum ASMK-Papier (Reform der Eingliederungshilfe) und zur Implementierung der UN-Behindertenrechtskonvention in Deutschland, bestätigen den frühzeitig eingeschlagenen Kurs des Sozialwerks. Zukünftig werden, stärker als jemals zuvor, die Hilfen für behinderte Menschen unabhängig vom Ort dem jeweiligen Bedarf folgen. Damit wird nicht nur dem Anspruch der meisten Menschen auf Inklusion gefolgt, sondern auch ein Weg zur Entlastung der Sozialleistungssysteme gesucht.

Tendenziell ist mit kontinuierlich sinkenden Umsätzen je Fall zu rechnen. Damit werden auch künftig Flexibilität und Innovationsmut zur Sicherung der Ertragslage von Sozialunternehmungen gefordert sein. Die Chancen des Sozialwerks liegen im weiteren Ausbau neuer und alternativer, insbesondere ambulanter, aber auch stationärer Angebote für Menschen mit Assistenzbedarf.

Vielleicht sind es die diesbezüglich bereits auf solidem Niveau geschaffenen Grundlagen, die das Sozialwerk zuversichtlicher in schwierige Zeiten blicken lässt, als dies der aktuelle SMP-Barometer der Sozialwirtschaft erkennen lässt. ◀

Udo Gaden | Forschung & Sozialpolitik

Info

Der Geschäftsbericht 2009 liegt in den Einrichtungen aus, ist online unter ▶ www.**sozialwerk-st-georg.de** abrufbar oder kann per Anforderungs-Coupon in der Heftmitte bestellt werden.

Eigenständigkeit soll erhalten werden

dpa

Rund 3.300 Menschen betreut

KNA

Sozialwerk St. Georg setzt auf ambulante Betreuung

Bild

Ungeahntes Potenzial

WAZ

Caritas Essen

Eine Bilanz der guten Taten

WAZ

Ein selbstbestimmtes Leben ermöglichen

Personenzentrierte Betreuung trägt Früchte

epd

Als Anerkennung für die Teilnahme während des WM-Fiebers überreichte Fachbereichsleiter Detlef Schütt vom Kreis Coesfeld (2. v. l.) allen Mitspielern eine Fußball-Plakette. Mit dabei waren unter anderem Johannes-Wilhelm Feller, Leiter des Ambulant Betreuten Wohnens, Geschäftsbereich Westfalen-Nord (ganz links), Paul Tschuschke, Mitarbeiter des Sozialwerks und Mitinitiator des Fußballtreffs (kniend, ganz rechts), Markus Hermeling vom Gesundheitsamt Kreis Coesfeld (im Spanien-Trikot), Bodo Dreier, Leiter des Sozialpsychiatrischen Dienstes des Kreises Coesfeld (rechts im Deutschland-Trikot), Klientinnen und Klienten des Sozialwerks St. Georg, Alexianer-Krankenhauses und Caritas-Verbandes.

Sportliches

„Dankeschön"

Westfalen-Nord | Menschen mit und ohne psychische Erkrankung kicken in Lüdinghausen

Fußball verbindet, nicht nur über Ländergrenzen hinweg, sondern auch vor Ort: Bereits seit 2006 gibt es auf Initiative des Sozialwerks St. Georg und des Kreises Coesfeld in Lüdinghausen einen regelmäßigen Fußballtreff für Menschen mit und ohne psychische Erkrankung. Mit einer besonderen „Dankeschön"-Veranstaltung haben sich die Initiatoren am 8. Juli 2010 bei allen Beteiligten und Förderern für das fortdauernde Engagement bedankt. Und natürlich wurde dabei auch gekickt: 7:2 hieß es schließlich für die Mannschaft im gelben Trikot. Die Teams waren ganz bewusst „gemischt" gewählt worden.

Insgesamt 24 Spieler nahmen teil, darunter Klientinnen und Klienten des Sozialwerks St. Georg, die im Kreis Coesfeld ambulant betreut werden. Sie spielten zusammen mit Klienten des Caritas-Verbandes und des Alexianer-Krankenhauses, Mitarbeitenden der Eingliederungshilfe, Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus Lüdinghausen. Bei 36 Grad kamen alle ins Schwitzen, konnten sich aber mit Kaltgetränken, Salat und Grillwürstchen stärken. Circa 30 begeisterte Zuschauer verbreiteten ausgelassene Stimmung, machten Krach mit ihren Rasseln und lautstarken Anfeuerungen.

2006 initiierten Dietmar Weber, Mitarbeiter des Betreuten Wohnens des Sozialwerks St. Georg, und Markus Hermeling, Bezirkssozialarbeiter des Sozialpsychiatrischen Dienstes des Kreisgesundheitsamtes, dieses sportliche Angebot. Jeweils donnerstags treffen sich in der wärmeren Jahreszeit ab 17 Uhr alle Interessierten zu diesem offenen Fußballtraining.

Markus Hermeling zieht eine positive Zwischenbilanz: „Mit dem ‚offenen Fußballtreff' ist es gelungen, auch Menschen mit psychischen Erkrankung anzusprechen, für die sich der regelmäßige Gesprächsaustausch nicht als der richtige Weg zur Integration herausstellte." Ein weiterer Erfolg des wöchentlichen Trainingspiels sei es auch, dass über das sportliche Miteinander Berührungsängste abgebaut werden. ◀

Christoph Hüsing | Kreis Coesfeld

Oase der Entspannung

Tagesstätten-Verbund | Fingernägel in Schalke-Farben lackieren lassen: nur eines der Angebote im Erholungsraum der Tagesstruktur EigenArt

Wer die Tür öffnet, nimmt sofort den verlockenden Duft von Aromaölen wahr. Das Licht des etwa 20 Quadratmeter großen Raumes ist gedämpft: Die Helligkeit, die aus den großen Fenstern in den Raum dringt, wird abgefangen von orangefarbenen Vorhängen, die das Zimmer warm und ruhig erscheinen lassen. Auch die Deckenlampen sind in rote, gelbe und orangene Tücher gehüllt.

„Wir haben hier im Sommer letzten Jahres eine Entspannungsoase geschaffen, in der unsere Besucherinnen und Besucher lernen, sich zu entspannen und einen Moment innehalten zu können“, erklärt Martina Lange, Fachleiterin des Tagesstätten-Verbundes, Tagesstruktur „EigenArt“ des Sozialwerks St. Georg, in der Menschen mit psychischen Erkrankungen betreut werden. „Entspannungsverfahren beeinflussen den psychophysiologischen Spannungszustand und sorgen für eine deutliche Verbesserung des psychischen, physischen und geistigen Wohlbefindens. Das bewusste wahrnehmen, kennenlernen und annehmen des eigenen Körpers hilft die Körperwahrnehmung der Klientinnen und Klienten zu verbessern.“

Dafür setzen die Mitarbeitenden auf verschiedene Angebote in der liebevoll gestalteten Umgebung des Ruheraumes. An jedem Freitag laden sie die Besucher der Tagesstruktur ein, unterschiedliche Entspannungsmethoden mit ihnen durchzuführen und dabei zu erlernen. Dazu gehörten unter anderem Autogenes Training, Progressive Muskelentspannung und „Achtsamkeitstraining“.

Ganz im Zeichen von Wellness und Verwöhnen steht der Mittwoch: An diesem Tag kümmert sich Maja Vulih, Heilerziehungspflegerin und gelernte Kosmetikerin um die Klientinnen und Klienten, die teilweise Schlange stehen, um sich von der Mitarbeiterin massieren, Masken auflegen oder die Fingernägel lackieren zu lassen. „Dieses Angebot nehmen übrigens auch die Männer sehr gerne an“, erklärt Vulih und lacht. „Letztens habe ich zum Beispiel die Fingernägel eines Besuchers mit dem Logo von Schalke 04 verziert.“

Der 20 Quadratmeter große Entspannungsraum wird von den Besuchern der Tagesstruktur aber auch täglich genutzt, um auf den beiden Wellnessliegen auszuruhen, die umrahmt von kunstvoll gestalteten Stellwänden rechts in der Ecke stehen. Wie positiv sich das auf die Verfassung ihrer Klientinnen und Klienten auswirkt, erfährt Martina Lange täglich: „Die Erholungsphasen helfen den Besuchenden, den Alltag in der Tagesstruktur zu bewältigen und beständiger durchzustehen.“ ◀

Regina Bruns | EinBlick-Redaktion

Verwöhnt zu werden, macht Spaß: eine Klientin bei der Maniküre.

Zu den Disziplinen der Sportolympiade gehörte unter anderem ein spannendes Kickerturnier.

Auch der Bundestagsabgeordnete Dr. Dieter Wiefelspütz (rechts) stellte sich gemeinsam mit den Bewohnenden des Kontrapunktes und Schülern der Erich-Kästner-Schule den Herausforderungen des Wettbewerbs.

Eine Frage der Ehre

Westfalen-Nord | Klientinnen und Klienten der Kontrapunkte Hamm veranstalten mit Schülerinnen und Schülern der Erich-Kästner-Schule eine Sportolympiade / Bundestagsabgeordneter Dr. Dieter Wiefelspütz lässt sich herausfordern

„Das ist ja wie beim Endspiel der Fußballweltmeisterschaft Niederlande gegen Portugal“, kommentierte Gesa Loges süffisant die ersten Minuten des Kickerturniers im Kontrapunkt Hamm-Heessen. Allzu lange musste die Lehrerin der Erich-Kästner-Schule dann aber doch nicht auf ein Tor warten: „Boah – der war drin“, freute sich ein Schüler im gelben Trikot. Die Zuschauerinnen und Zuschauer applaudierten begeistert.

Um am Ende den Pokal in den Händen zu halten, mussten die 15 Schülerinnen und Schüler der Erich-Kästner-Schule und die sieben Klientinnen und Klienten des Kontrapunktes aber noch in weiteren Disziplinen überzeugen: Gemeinsam mit Dieter Kornmann, Geschäftsführer Westfalen-Nord, und Fachleiter Sven Hoppe kämpften sie am 13. Juli 2010 beim Minimarathon, Eierlaufen, Torwandschießen, Tauziehen und Dartwerfen um den Sieg ihrer Mannschaft. Mit von der Partie war auch der Bundestagsabgeordnete Dr. Dieter Wiefelspütz (SPD), der die Kontrapunkte in Hamm-Heessen und Hamm-Werries regelmäßig besucht. „Durch ihn sind wir ja erst auf die Idee gekommen, die Sportolympiade zu veranstalten erzählte Mitarbeiterin Silke Russow, die seit August 2009 mit fünf Klientinnen und Klienten regelmäßig joggen geht. „Wir haben bei Null angefangen und inzwischen schaffen die Mitglieder der Laufgruppe viereinhalb Kilometer.“ Den Bundestagsabgeordneten konnte dies allerdings nicht beeindrucken, als er im Februar 2010 den Heimbeirat des Kontrapunktes Hamm-Hessen besuchte und mit einem Augenzwinkern zu den nach dem Lauftraining verschwitzt wiederkehrenden Läufern sagte: „Viereinhalb Kilometer sind doch nicht viel!“

Ein Satz, den er nach mehreren Sprints auf der Straße vor dem Kontrapunkt bei hochsommerlichen Temperaturen sicherlich gerne zurückgenommen hätte. Und doch stellte sich der Bundestagsabgeordnete tapfer der Herausforderung der Klientinnen und Klienten, die sich freuten, dass sich darüber hinaus die Schülerinnen und Schüler der Erich-Kästner-Schule als Kooperationspartner des Kontrapunktes an der Sportolympiade beteiligten. Organisiert hatten die Olympiade Klientinnen und Klienten mit dem Team der Tagesstruktur unter der Fachleitung von Marlies Fenger-Rosendahl.

Die Anstrengungen der Sportler wurden immer wieder mit lautem Beifall und Jubel belohnt. Und auch einige Nachbarn winkten den schwitzenden Läufern von ihrer Terrasse aus fröhlich zu.

„Es ist immer wieder toll zu sehen, wie ungezwungen Schüler und Bewohner miteinander umgehen“, sagte Einrichtungsleiterin Gaby Oberliesen-Rickert. „Da gibt es absolut keine Vorbehalte oder Berührungsängste.“ Dies zeigte sich auch in den Pausen, in denen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit Getränken, Obst und Müsliriegeln stärkten und sich über das Turnier austauschten. Nach der Siegerehrung ließen die Sportlerinnen und Sportler den aufregenden Vormittag am Buffet ausklingen. ◀

Regina Bruns | EinBlick-Redaktion

„Phänomenal eingeschlagen"

Westfalen-Süd | Erste Bilanz nach der Neueröffnung im April: „Unser Laden" in Lennestadt-Halberbracht wird wie seine Vorgänger begeistert aufgenommen / LWL-Direktor Dr. Wolfgang Kirsch zu Besuch

Statteten „Unserem Laden" in Lennestadt-Halberbracht einen Besuch ab (v. links): Ladenleiter Klaus Heimann, Vorstandssprecher Dieter Czogalla, Bereichsleiterin Alide Klasink-Kerperin, LWL-Direktor Dr. Wolfgang Kirsch, Gitta Bernshausen, Geschäftsführerin Westfalen-Süd, und Dr. Peter Hoffe, LWL-Behindertenhilfe, vor dem „Treffpunkt" in Lennestadt.

Der Name ist Programm: „Unser Laden – Lebensmittel und mehr" heißt auch das dritte Einzelhandelsgeschäft, das der Geschäftsbereich Westfalen-Süd des Sozialwerks St. Georg am 14. April 2010 in Lennestadt-Halberbracht eröffnet hat.

Wie schon die anderen beiden Läden in Wilnsdorf-Anzhausen und Bad Berleburg-Dotzlar genießt auch dieses Lebensmittelgeschäft bei den Anwohnern Halberbrachts großes Ansehen. Der Grund dafür ist einfach: Durch das neue Angebot kann die hier seit einem Jahr bestehende Nahversorgungslücke geschlossen werden.

„Das Projekt ist ausdrücklich zu begrüßen. Hier werden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sozialversicherungspflichtig beschäftigt", betonte Friedhelm Hoffmann, Behindertenbeauftragter des Kreises Olpe. „Auf diese Weise werden Menschen mit Handicaps aus der Isolation geholt und integriert."

Viele Neugierige kamen bereits kurz nach der Eröffnung. Die Mitarbeitenden begrüßten sie mit einer Rose und einem herzlichen Willkommens-Lächeln. Bei Kaffee und Kuchen erledigten die Kundinnen und Kunden die ersten Einkäufe und genossen es sichtlich, in geselliger Atmosphäre einen kurzen Schwatz mit ihren Nachbarn zu halten.

„Unser Laden" bietet auf insgesamt ca. 100 Quadratmetern ein breites Spektrum an Lebensmitteln, Zeitschriften, Backwaren und Metzgereiprodukten an. Der Verkauf von frischem Gemüse und Obst von lokalen Anbietern gehört ebenso zum Konzept wie der Abschluss von Kooperationsverträgen mit regionalen Bäckern und Metzgern. So kann Konkurrenz vermieden werden. Weitere Dienstleistungen wie ein kostenloser Lieferservice, eine Paketannahmestelle und der Briefmarkenverkauf runden das vielseitige Angebot von „Unser Laden – Lebensmittel und mehr" ab.

Das sind Zusatzleistungen, die nicht nur die älteren Bewohnerinnen und Bewohnern dankbar annehmen. Denn auch für Kinder bietet „Unser Laden" eine gute Möglichkeit, den Umgang mit Geld zu lernen und sich auf dem Nachhauseweg noch schnell etwas Süßes zu holen. Inzwischen bedienen die Beschäftigten hier täglich mehr als 200 Kunden.

Wie positiv „Unser Laden" in der Bevölkerung aufgenommen wird, merkte Ladenleiter und Organisator Klaus Heimann schon

Einige Mitarbeiter des Geschäftes in Lennestadt-Halberbracht in ihrer Arbeits-Kleidung: In „Unserem Laden“ haben Menschen mit und ohne Behinderung eine Arbeitsstelle gefunden.

LWL-Direktor Dr. Wolfgang Kirsch und Dieter Czogalla, Vorstandssprecher des Sozialwerks St. Georg, nutzten ihren Besuch, um im Geschäft „Unser Laden“ einzukaufen.

vor der Eröffnung. „Der ganze Ort ist auf den Beinen gewesen. Das hat unsere Erwartungen übertroffen“, so Heimann. „Unsere Intention war es, Arbeitsplätze zu schaffen, die Nahversorgung zu sichern und einen Ort der Begegnung zu schaffen. Das scheint gelungen.“ Gleiches gilt auch für die bereits bestehenden Läden in Wilnsdorf-Anzhausen und Bad Berleburg-Dotzlar.

Von diesem Konzept begeistert zeigte sich auch der Direktor des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, Dr. Wolfgang Kirsch, der dem neuen Geschäft am 13. August 2010 gemeinsam mit Dr. Peter Hoffe von der LWL-Behindertenhilfe einen Besuch abstattete. Vorstandssprecher Dieter Czogalla und Gitta Bernshausen, Geschäftsführerin Westfalen-Süd, begrüßten ihn herzlich. Alide Klasink-Kerperin, die als Bereichsleiterin der Kreise Siegen-Wittgenstein und Olpe für die drei bisherigen Laden-Projekte zuständig ist, gab einen Überblick über die tagesstrukturierenden Angebote im Geschäftsbereich Westfalen-Süd. Ladenleiter Heimann erklärte schließlich das Geschäftskonzept „Unser Laden – Lebensmittel und mehr.“ „Ich würde mich freuen, wenn mehr unserer Träger einen solchen Weg gehen würden“, betonte der LWL-Direktor. „Denn wir sind auf die Kreativität der Wohlfahrtsverbände und Einrichtungen angewiesen.“

Mittlerweile bekomme das Sozialwerk Anfragen aus vielen anderen Dörfern, in denen es seit Jahren keine Nahversorgung mehr gebe, erklärte Alide Klasink-Kerperin nach dem Besuch, „Da die Geschäfte so phänomenal eingeschlagen sind, planen wir weitere Läden, besonders im Hochsauerland“, verwies Heimann auf künftige Pläne. ◀

Cathrin Bergmann | Fachreferentin Westfalen-Süd, Regina Bruns | Ein-Blick-Redaktion

Romantik pur: Frühstück im Rosengarten.

Bis zum nächsten Jahr? Die Berlin-Gruppe in bester Reiselaune.

...und der Reichstag war umsonst!

Westfalen-Nord | Mitarbeitende des Betreuten Wohnens Borken berichten über eine Gruppenreise nach Berlin

Fünfzehn Klientinnen und Klienten des Ambulant Betreuten Wohnens Borken fuhren gemeinsam mit drei Mitarbeitenden vom 4. bis 11. Juli 2010 ins Naturfreundehaus in Berlin.

Schon am Sonntag, 4. Juli, machte sich die erste Gruppe mit dem günstigen „Schöne-Wochenend-Ticket“ der Deutschen Bahn auf den Weg. Den Mitreisenden möchten wir an dieser Stelle danken, da sie so mithalfen, die Reisekosten zu senken. Nachdem die zweite Gruppe am folgenden Tag mit dem PKW eingetroffen war, konnten alle zusammen Berlin mit einem fröhlichen Grillfest begrüßen.

Die Unterkunft war einfach, aber sehr urig. Wie schon bei der letzten Gruppenfahrt war die aktive Mithilfe aller Mitreisenden wichtig, da es sich um ein Selbstversorgerhaus handelt. In besonderer Erinnerung bleiben werden uns die Mahlzeiten, die wir auf der wunderschönen Terrasse rosenumrankt genießen konnten.

Eine Woche hatten wir Zeit, Berlin für uns zu erobern. Und, um es mal in Berlinerisch zu sagen: „Een janz besonderet Highlight war hierbei eine Spreerundfahrt mit eenem Stadtführer, der sich echter balina Schnauze bediente, wa.“

Besonderes Interesse fanden auch das Sealife-Aquarium, das Schloss Sansouci, der Berliner Zoo, die Museumsinsel, der Potsdamer Platz, das Brandenburger Tor und, und, und… Wir können gar nicht alles aufzählen, was wir in den paar Tagen erlebt haben.

Sehr beeindruckend war auch der Reichstagbesuch, den wir dank der freundlichen Einladung des Bundestagsabgeordneten Johannes Röring (CDU) kostenlos besuchen durften. Darüber hinaus mussten wir uns nicht in die lange Warteschlange vor dem Eingang einreihen. Nach einer interessanten Diskussion, bei der Röring uns den Alltag eines Abgeordneten schilderte und uns die Möglichkeit gab, Fragen zu seiner aktuellen Arbeit zu stellen, konnten wir Berlin von der Reichstagskuppel aus bewundern.

Am Schluss waren sich alle Mitreisenden einig: Die Berlin-Reise war rundum ein voller Erfolg. Einige wollten schon mit dem Sparen für eine Reise im nächsten Jahr beginnen, und wir hoffen, dass wir ein ähnliches Angebot auch im kommenden Jahr auf die Beine stellen können. ◀

Michaela Ulbrich und Stefan Blüme | Ambulant Betreutes Wohnen | Team Borken

Dank der Einladung des Bundestagsabgeordneten Johannes Röring war der Besuch des Reichstages keine Hürde

„Anything goes"

Internat Bad Fredeburg | „Bunter Abend" mit Künstlern aus Großbritannien

Das Internat Bad Fredeburg hatte eingeladen und Gäste von Nah und Fern waren am 26. August 2010 gekommen, um Dave und Geoff, ein eingespieltes Duo aus Schmallenbergs Partnerstadt Burgess Hill in West Sussex (südlich von London) zu erleben. Mit einem großen Repertoire unterhielten die beiden Künstler ihr Publikum und sorgten für Heiterkeit in angenehmer Atmosphäre, die auch die

„Anything goes" aus Schmallenbergs Partnerstadt Burgess Hill.

anwesenden Kinder und Jugendlichen begeisterte. Einrichtungsleiterin Nicole Petersen begrüßte die Anwesenden herzlich und zeigte sich erfreut über den Besuch der Gäste aus Burgess Hill und der Freunde und Förderer des Internats aus Bad Fredeburg. Musik und Kultur hat im Internat eine lange Tradition, und so sind für die Zukunft weitere kleine Veranstaltungen geplant. ◀

Martina Jungblut | Verwaltung Westfalen-Süd

Westfalen-Süd | Fußball-WM in Oberkirchen: Die Fußball-Weltmeisterschaft in diesem Sommer ist auch den Mitarbeitenden und Bewohnenden des Hauses Auf der Insel in Oberkirchen in guter Erinnerung geblieben: Beim Spiel Deutschland gegen Serbien feierten sie am 18. Juni 2010 eine WM-Party, bei der Bewohnende und Mitarbeitende in geselliger Runde grillten und fachsimpelten. Der guten Partystimmung konnte sogar die 0-1-Niederlage nicht schaden.

Rainer Hillebrand | Fachleiter Haus Auf der Insel

Westfalen-Nord | Gabriele Schach verabschiedet: Einen herzlichen Abschied bereiteten Bewohnerinnen und Bewohner, Freunde und Kollegen Gabriele Schach (Mitte) am 4. Juni 2010. Sie leitete seit 1997 die Wohnstätten Welver mit Standorten in Welver und Werl. Viele überreichten originelle Geschenke und überbrachten diese mit persönlichen Worten des Dankes und den besten Wünschen für die Zukunft. Kleinere Theateraufführungen, Liedvorträge der einzelnen Wohngruppen und Arbeitsbereiche sowie die musikalischen Beiträge einer Band rundeten das Programm ab und sorgten für eine fröhliche Atmosphäre. Geschäftsführer Dieter Kornmann (links), der mehrere Jahre in seiner damaligen Funktion als Einrichtungsleiter der Wohnstätten Welver mit Gabriele Schach zusammengearbeitet hat, beschrieb zudem die zukünftige Tätigkeit der Einrichtungsleiterin im Wohnverbund Christophorushaus für Menschen mit psychischen Erkrankungen. Als Nachfolger von Schach hat Olaf Sollbach, der bis dahin als Fachleiter bei den Wohnstätten Welver tätig war, die Leitung der Einrichtung übernommen.

Regina Bruns | EinBlick-Redaktion

Zehn Jahre Haus Tondern

Ruhrgebiet | 116 Männer und Frauen mit Abhängigkeitserkrankungen entwickelten in der Einrichtung der Viktoria Suchtkrankenhilfe neue Lebensperspektiven

Unterstützt von Einrichtungsleiter Thomas Kuhlmann berichtete Jörg Schwarz von seiner Zeit im Haus Tondern.

„Rudi und Enne" vom „Theater Traumbaum FreierVogel" amüsierten die Besucherinnen und Besucher mit gekonntem Slapstick.

Jörg Schwarz gehört zu denen, die es geschafft haben: Drei Jahre lang wohnte er im Haus Tondern, einer Einrichtung der Viktoria Suchtkrankenhilfe. In dem Oberhausener Wohnhaus für 24 chronisch mehrfach beeinträchtigte abhängigkeitskranke Männer und Frauen bekam er die nötige Unterstützung, um dauerhaft „trocken" zu werden. „Ich konnte hier Perspektiven entwickeln, um mir ein neues Leben aufzubauen", so der ehemalige Bewohner, der bei der Feier zum zehnjährigen Bestehen des Hauses Tondern am 1. Juli 2010 über seine Erfahrungen berichtete. „Ich gehe nun wieder einer geregelten Arbeit nach und möchte demnächst vollkommen eigenständig leben."

Eine Entwicklung, die Einrichtungsleiter Thomas Kuhlmann und seine Mitarbeitenden in den vergangenen zehn Jahren immer wieder miterleben durften: 116 Klientinnen und Klienten betreuten sie bisher im Haus Tondern. „Im Durchschnitt bleiben die Bewohnerinnen und Bewohner zwischen zwölf und 24 Monaten bei uns, bevor es für sie möglich ist, den geschützten Bereich des Wohnhauses zu verlassen und zum Beispiel in ein ambulantes Betreuungsangebot zu wechseln", so der Einrichtungsleiter. Für die Dauer des Aufenthaltes gelte stets die Devise „So lange wie nötig, so kurz wie möglich".

Wichtig für die gemeinsame Arbeit vor Ort ist auch das gute Verhältnis zur Nachbarschaft. „Als das Haus Tondern gebaut wurde, gab es zunächst hitzige Diskussionen", verwies Dieter Czogalla, Vorstandssprecher des Sozialwerks St. Georg, in seiner Rede auf anfängliche Schwierigkeiten. Auch Werner Piekarek, Geschäftsführer Ruhrgebiet, und Oberhausens Bürgermeister Klaus-Dieter Broß erinnerten daran, dass es viele Anwohner nicht verstehen konnten, dass Menschen mit einer psychischen Beeinträchtigung inmitten eines Wohnviertels leben sollten.

„Das Recht auf Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ist inzwischen durch die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung fest verankert", so Czogalla. „Obwohl es diese vor zehn Jahren noch nicht gab, haben wir schon damals darauf geachtet, dass Menschen mit Behinderung inmitten der Gesellschaft leben können." Dies sei bis heute für viele Menschen in der näheren Umgebung eine neue Erfahrung, der sie sich stellen müssten, ergänzte Jürgen Langenbucher vom Landschaftsverband Rheinland.

Dass die Bewohnerinnen und Bewohner von der Nachbarschaft inzwischen voll akzeptiert werden, liegt auch daran, dass sich alle Ängste und Bedenken, die im Vorfeld formuliert wurden, nicht bewahrheitet haben. „Das Vertrauen ist schrittweise gewachsen", erklärt Einrichtungsleiter Kuhlmann, dem zahlreiche Gäste – darunter Klientinnen und Klienten, ehemalige Bewohnende, Mitarbeitende, Nachbarn und Freunde – zu der erfolgreichen Arbeit des Hauses Tondern gratulierten. Diese hatten die Möglichkeit, verschiedene Attraktionen zu genießen: So bereitete unter anderem Eva Kurowski mit Band, Schnellzeichner Robert Freire und „Theater Traumbaum FreierVogel" mit sprechenden Puppen und gekonnten Slapstick-Einlagen allen Besucherinnen und Besuchern einen vergnüglichen Nachmittag. ◀

Regina Bruns | EinBlick-Redaktion

Angebot ausgebaut

Westfalen-Nord | Kontrapunkt Unna eröffnet Erweiterungsbau unter dem Motto „Spuren hinterlassen“

Die Erweiterung ließ nicht lange auf sich warten: Erst im Jahre 2002 hatten die Mitarbeitenden des Sozialwerks St. Georg, Geschäftsbereich Westfalen-Nord, in Unna ihren „Kontrapunkt“ eröffnet. Knapp acht Jahre später gab es wieder einen Grund zum Feiern. Unter dem Motto „Spuren hinterlassen“ weihten Klientinnen und Klienten, Mitarbeitende, Politikerinnen und Politiker, Nachbarinnen und Nachbarn am 25. Juni 2010 auf dem Gelände an der Dorotheenstraße den Ausbau des Kontrapunktes ein.

„Wir haben mit dem neuen Gebäude nicht nur weitere, dringend benötigte Plätze für Menschen mit psychischer Behinderung geschaffen“, erklärte Einrichtungsleiterin Gaby Oberliesen-Rickert. „Es war uns auch wichtig, unser Angebot auszubauen.“

Neben den vier Wohngemeinschaften für insgesamt 16 Klientinnen und Klienten gibt es mit der Erweiterung acht neue Einzelappartements. „So können wir auch Menschen betreuen, die aufgrund ihrer psychischen Erkrankung zunächst nicht in der Lage sind, mit anderen zusammenzuwohnen“, sagte Fachleiterin Kerstin Schrader. „Darüber hinaus haben wir mit dem Neubau mehr Raum für tagesstrukturierende Beschäftigung, die nun auch für Menschen mit psychischer Behinderung, die ambulant betreut werden, genutzt werden kann.“

Ein Angebot, das bei den Klientinnen und Klienten „Spuren hinterlassen“ und sie dazu befähigen soll, ihr Leben selber in die Hand zu nehmen und neue „Spuren“ zu erzeugen. Besonders freuen sich die Mitarbeitenden und die Bewohnerinnen und Bewohner darüber, dass sich ihre „Spuren“ in der Nachbarschaft bemerkbar machen. „Als wir hier den Kontrapunkt eröffnet haben, waren viele Anwohnerinnen und Anwohner skeptisch“, berichtete Dieter Kornmann, Geschäftsführer Westfalen-Nord. Es sei allerdings recht schnell gelungen, Vorurteile abzubauen. „Aus anonymen Personen sind Nachbarn geworden – Menschen, die man täglich beim Bäcker oder bei gemeinsamen Festen trifft.“

In Vertretung für den Architekten Ralf Schmidt überreichte Geschäftsführer Dieter Kornmann feierlich den Schlüssel an Fachleiterin Kerstin Schrader und Lothar Schröder vom Bewohnerbeirat.

Viel Spaß hatten die Festbesucher bei den Mitmachaktionen.

Dass der Kontrapunkt für den Kreis Unna unverzichtbar geworden ist, betonten neben Werner Porzybot, stellvertretender Bürgermeister der Kreisstadt Unna und Andrea Hosang, stellvertretende Landrätin des Kreises Unna auch Oliver Kaczmarek, Mitglied des Bundestages und Dr. Stefan Romberg, Landtagsabgeordneter und Mitglied im Stiftungsrat der Stiftung Wohlfahrtspflege NRW. Die Stiftung hatte sich ebenso wie das Land NRW und die Aktion Mensch an den Baukosten von 900.000 Euro beteiligt. 300.000 Euro schulterte das Sozialwerk aus Eigenmitteln und einem Darlehen.

Die Freude, mithilfe des neuen Angebots neue Wege gehen können und die Dankbarkeit für die guten Erfahrungen der vergangenen Jahre kamen auch in den Liedern und Gebetstexten des ökumenischen Gottesdienstes zum Ausdruck, an dessen Ende der katholische Vikar Stefan Wallek das neue Gebäude segnete. Ein weiterer Höhepunkt für die Festgäste waren die verschiedenen „Mitmachaktionen“, bei denen die Besucherinnen und Besucher – etwa durch das Bemalen von Stofftaschen und Quadratleinwänden oder durch das Mitweben am Riesenwebrahmen – zumindest künstlerisch „Spuren hinterlassen“ konnten. ◀

Regina Bruns | EinBlick-Redaktion

Feuerwehrübung: Gasalarm in Olsberg

Westfalen-Süd | Feuerwehrleute, Mitarbeitende und Klienten proben in der Außenwohngruppe Integratives Wohnen Olsberg den Ernstfall

„Drei bewusstlose Personen auf dem Dachboden eines Mehrfamilienhauses in Olsberg – sowie eine verletzte, hilflose Person auf einem Balkon." So lautete die Notfallmeldung, die am 28. Juni 2010 um 19.30 Uhr bei der Feuerwache in Olsberg-Bigge einging.

Beim Übungseinsatz kam unter anderem die Rettungsleiter zum Einsatz.

Innerhalb weniger Minuten war der Löschzug der freiwilligen Feuerwehr mit insgesamt fünf Fahrzeugen und annähernd 20 Feuerwehrmännern und -frauen vor Ort. Sie stellten eine schnelle und vor allem kurze Anbindung an die Löschwasserentnahmestelle in der Ruhr über das Gelände der Gärtnerei „Gockel" her. Nach einer kurzen Lagebesprechung mit dem Einsatzleiter, minimierten die Experten die Gaskonzentration durch den Einsatz eines Hochleistungslüfters und bannten damit die Gefahr einer möglichen Explosion. Unter schwerem Atemschutz machte sich ein Trupp von vier Feuerwehrleuten daran, die von ihren Feuerwehrkollegen gemimten „bewusstlosen Personen" vom Dachboden aus über das Treppenhaus zu bergen.

Parallel dazu machten drei Wehrleute die Rettungsleiter startklar, um eine weitere „hilflose Person" von einem Balkon zu retten. Alle Bewohnenden, die zuvor aus Sicherheitsgründen aus ihren Wohnungen evakuiert worden waren, beobachteten die Bergung mit Spannung und Staunen. Auch die angrenzende Nachbarschaft zeigte großes Interesse an dem Einsatz.
Zum Ende der Feuerwehrübung gegen 21 Uhr wies der Einsatzleiter erneut auf die Wichtigkeit intakter Rauchmelder und die damit verbundenen lebensrettenden Eigenschaften hin. ◀

Christian Lötzsch | Sicherheitsbeauftragter im Integrativen Wohnen Olsberg und Brilon

Auf gute Nachbarschaft

Westfalen-Süd | Wohneinrichtung in Bestwig feiert Richtfest

**„Wo kämen wir hin,
wenn alle sagten,
wo kämen wir hin,
und niemand ginge,
um einmal zu schauen,
wohin man käme,
wenn man ginge."**

(Kurt Marti)

Das Zitat von Kurt Marti stand bereits auf der Einladung und prägte schließlich auch die verschiedenen Grußworte auf dem Richtfest der Wohneinrichtung in Bestwig am 2. Juni 2010. Bis zum Frühjahr 2011 soll die Einrichtung für Menschen mit psychischen Behinderungen und Suchtproblemen fertig gestellt werden.
Nach der herzlichen Begrüßung durch die Einrichtungsleiterin Cornelia Steffen ergriff

Feierten mit verschiedenen Gästen das Richtfest in Bestwig (von links): Einrichtungsleiterin Cornelia Steffen, Bereichsleiterin Ingrid Hamel-Weber, Bürgermeister Ralf Péus, Vorstandssprecher Dieter Czogalla und Gitta Bernshausen, Geschäftsführerin Westfalen-Süd.

unter anderem Bürgermeister Ralf Péus das Wort und erläuterte drei Gründe, die für eine Einrichtung in Bestwig sprächen: Bestwig liege zentral und werde mit Leben gefüllt, neue Arbeitsplätze würden geschaffen und jede Gemeinde habe große Freude daran, Menschen mit Behinderungen zu unterstützen.

Bei einem anschließenden Imbiss war Zeit für anregende Gespräche zwischen Mitarbeitenden, Nachbarn, Handwerkern und Bauverantwortlichen. ◀

Martina Jungblut | Verwaltung Geschäftsbereich Westfalen-Süd

Kunst überschreitet Grenzen

Westfalen-Süd | Klientinnen und Klienten beteiligen sich an der Wanderausstellung „Youth'n'Arts"

Dass man mit der Kunst Grenzen überschreiten kann, beweisen rund zehn junge Künstlerinnen und Künstler aus verschiedenen Einrichtungen des Geschäftsbereichs Westfalen-Süd. Mit unterschiedlichen Werken beteiligen sich die Klientinnen und Klienten an der Jugendkunstgalerie „Youth'n'Arts", die der Verein Ensible e.V. Schmallenberg, eine gemeinnützige Netzwerkorganisation zur Förderung von Toleranz, Kunst und Kultur, im Rahmen des Festivals der Kulturen am 2. Juni 2010 in der Kurhalle Bad Fredeburg eröffnet hat.

„Es hat uns sehr gefreut, dass auch junge Menschen mit Assistenzbedarf ihre Kunstwerke ausstellen", betont Yao Houphouet, erster Vorsitzender des Vereins Ensible, der im Sozialwerk eine Capoeira-Gruppe für Menschen mit Assistenzbedarf anbietet. „Das menschliche Miteinander von Künstlern mit und ohne Behinderung spiegelt sich wider in den Werken, die sowohl die Konflikte als auch den Zusammenhalt von Menschen untereinander thematisieren."

Entstanden sind die Bilder der Klientinnen und Klienten im Kreativbereich Treffpunkt Lennestadt, in der Kreativ Gruppe Schmallenberg und der Tagesstätte Meschede.

Bisherige Stationen der Wanderausstellung waren nach der Eröffnung in der Kurhalle Bad Fredeburg die Stadtsparkasse Schmallenberg, das Berghotel Hoher Knochen in Winterberg und das Kulturzentrum „Alter Schlachthof" in Soest. Derzeit sind die Kunstwerke noch bis Ende September in der Sparkasse Eslohe zu sehen. ◀

Regina Bruns | EinBlick-Redaktion

Auch sie beteiligen sich an der Wanderausstellung: Die Klienten Shirley L. und Theo B. sind Mitglieder der Kreativgruppe Schmallenberg unter der Leitung von Doro Berg.

Exotischer Nachwuchs

Westfalen-Nord | Kinder staunten – zwölf Nandu-Küken bevölkern den Bauernhof in Ascheberg

Foto: Gaby Heinkel-Brüggemann/Westfälischer Anzeiger

Fröhliche Stunden erlebten die Kindergartenkinder auf dem Bauernhof.

Die Tiere auf dem Bauernhof in Ascheberg sind immer wieder ein Anziehungspunkt für Besucherinnen und Besucher. Das gilt besonders, wenn sich Nachwuchs eingestellt hat. So verwundert es nicht, dass sich am 15. Juni 2010 rund 20 Steppkes aus dem DRK-Kindergarten Am Bügelkamp mit ihren Erzieherinnen aufmachten, um neben den Fohlen der beiden Ponys und des Haflingerpferdes drei frisch geschlüpfte Nandu-Küken zu bewundern, die sich unter einer Wärmelampe im Stall drängelten.

Nur wenige Tage später gab es eine weitere gute Nachricht: „Inzwischen sind die drei Nandu-Kinder nicht mehr alleine", erklärte Gruppenleiter Michael Fehr-Hoberg glücklich. Ein weiterer Nandu-Hahn – anders als bei anderen Vogelarten ist bei diesen exotischen Tieren das Ausbrüten in männlicher Hand – hatte neun weiteren Küken durch seine Körperwärme das Schlüpfen ermöglicht. ◀

Regina Bruns | EinBlick-Redaktion

Blick hinter die Kulissen

Westfalen-Nord | Schüler-Gruppe schreibt einen Zeitungsbericht über das Werkhaus Ascheberg

Über das Werkhaus Ascheberg des Sozialwerks St. Georg haben Schülerinnen und Schüler der Realschule Ascheberg einen Artikel in den „Westfälischen Nachrichten“ veröffentlicht. „Der Text entstand im Rahmen eines Zeitungsprojektes“, erklärte Deutschlehrer Thorsten Reichel. „Nachdem sich die Schüler im Unterricht intensiv mit dem Medium Tageszeitung auseinandergesetzt haben, sollten sie einen eigenen Artikel verfassen.“

„Einige unserer Schüler fanden es spannend, hier mal hinter die Kulissen zu schauen“, so Reichel. Eine Begegnung, aus der mehr entstehen könnte. „Herr Reichel und ich wollen auf jeden Fall in Kontakt bleiben“, betonte Werkhaus-Leiter Klaus Barkam. ◀

Regina Bruns | EinBlick-Redaktion

Mit ganzem Herzen bei der Sache

Zu Gast im Werkhaus von St. Georg – die Klasse 8l der Realschule Ascheberg berichtet

In der Mitte des hellen Raums steht ein großer Tisch mit vielen Stühlen, in der Ecke ein Computer. Das Werkhaus bietet 40 Plätze, die von den „Bewohnern mit Assistenzbedarf“ – das heißt Menschen mit psychischen Behinderungen bzw. Erkrankungen – ganztags, halbtags oder auch nur stundenweise genutzt werden könnten, erklärt Herr Barkam, Leiter der Einrichtung des Sozialwerkes St. Georg Ascheberg in seinem Büro. Die Einrichtung gibt es schon seit elf Jahren.

„Hier wird Kuchen gebacken, gekocht und Kaffee getrunken“, berichtet der Leiter in der noch leeren Küche. Die Beschäftigten arbeiten alle in den unterschiedlichen Bereichen. Insgesamt gibt es vier Arbeitsbereiche: Die Holzwerkstatt, die Küche, die Montage und den Textilbereich.

Im Hintergrund des Montageraumes läuft Musik, die Wände sind in einem freundlichen, hellblauen Farbton gestrichen. Alle Beschäftigten haben viel zu tun. Sie kuvertieren Briefe, fertigen Pappstreifen an oder packen Zeitschriften aus. Der „Teleskop-Schuhanzieher“, der auch in Ascheberg hergestellt wird, ist eine prima Sache für ältere Menschen: Mit seiner Hilfe können sie leichter in ihre Schuhe schlüpfen.

Im Werkraum wird viel von den Beschäftigten geleistet: Sie erstellen mit Bohrmaschinen und anderen Werkzeugen Dekorationen und kreative Möbel, manchmal auch für den Kunstunterricht der Ascheberger Grundschule. „Zurzeit haben sie einen neuen großen Auftrag. Sie müssen Metallschienen montieren und verpacken“, informiert Herr Barkam. „Die Einnahmen von St. Georg, die durch die Verkäufe der hergestellten Gegenstände erzielt werden, sind jedoch geringer als das, was wir für die Bewohner aufwenden müssen“, ergänzt er. Einige Maschinen sind sehr gefährlich, sodass die Beschäftigten des Werkraums sie nicht benutzen dürfen, sondern nur die Mitarbeiter. „Das Risiko, sich zu verletzen, ist einfach zu groß“, erklärt Herr Barkam. „Auf die Erfüllung eines Großauftrags zur Verpackung von Fliegengittern im Textilraum sind wir wirklich stolz!“, erklärt er.

Die Bewohner des Sozialwerks St. Georg, die durch Mitarbeiter der Ascheberger Einrichtung betreut werden, haben zu jeder Jahreszeit etwas zu tun. Im Frühling und im Sommer kümmern sie sich etwa auch um die großen Wiesen und die Pflanzen, die es rund um die ausgedehnte Anlage gibt. Dafür wurde sogar extra einen Aufsitzrasenmäher gekauft.

Die im Werkhaus beschäftigten Menschen machen im Jahr drei Wochen Betriebsferien. Sie haben einen geregelten Tagesablauf mit Pausen, wie z.B. Mittagspause von 12 bis 13 Uhr oder der Kaffeepause von 15.10 bis 15.20 Uhr. Normalerweise kommen sie täglich zur Arbeit ins Werkhaus. Denn Mitarbeiter und Beschäftigte freuen sich von ganzem Herzen, dass es diese tägliche Beschäftigung gibt!

Jugendliche, die später im Kindergarten oder als Sozialpädagogen arbeiten möchten, können im Werkhaus übrigens auch ein so genanntes „freiwilliges soziales Jahr“ machen.

Im Werkhaus kuvertieren die Beschäftigten unter anderem Briefe.

Westfälische Nachrichten | Schülertext

Wolfgang Meyer in den Räumlichkeiten der ALPHA gGmbH in Duisburg, im ORF-Interview

Österreich zu Gast bei ALPHA

ALPHA | „Computer als Pflegehelfer“

Am 10. August hat eine österreichische Delegation die Einrichtungen der ALPHA gGmbH in Duisburg besucht. Unter den Gästen begrüßte ALPHA-Prokuristin Heike Perszewski den Sozialrechtsexperten Wolfgang Mazal und Johanna Mikl-Leitner, Landesrätin von Niederösterreich. Im Blickpunkt der Reise stand das Thema Technische Hilfen des „Ambient Assisted Living“ und die praktische Erprobung in den ALPHA-Wohngemeinschaften für Demenzerkrankte. Dies führte die Gruppe zudem ins Fraunhofer-inHaus-Zentrum in Duisburg, in dem das Sozialwerk St. Georg Anwendungspartner bei der Erforschung und Entwicklung von Immobilien für die Gesundheits- und Pflegebranche ist. Ein mitgereistes österreichisches Fernsehteam interviewte Wolfgang Meyer, Vorstand des Sozialwerks St. Georg unter der Überschrift „Computer als Pflegehelfer“. Zur Frage der Umsetzbarkeit technischer Assistenzsysteme sagte Meyer: „Die Akzeptanz ist überhaupt kein Problem – weder bei den Bewohnern noch bei den Angehörigen. Deren Fragestellung bezieht sich eher auf das Thema Sicherheit, nach dem Motto: ‚Wenn Ihr doch Technik habt, die unsere Umgebung, unser Leben sicherer macht, dann setzt sie bitte ein.‘“ ◀

Stefan Kuster | EinBlick-Redaktion

Im Metallbereich der Emscher-Werkstatt erprobten die Schüler ihre handwerklichen Fähigkeiten.

Erfolgreiche Praktika

Werkstätten | Schüler der Gelsenkirchener Förderschulen sammeln wertvolle Erfahrungen in der Emscher-Werkstatt

Dreimal im Jahr haben Schüler aus den Oberstufen und Berufspraxisstufen der Gelsenkirchener Förderschulen die Möglichkeit, ihr Betriebspraktikum in der Emscher-Werkstatt des Sozialwerks St. Georg oder in den „Gelsenkirchener Werkstätten“ an der Braukämperstraße zu absolvieren.
Ziel dieses Angebots ist es, den Schülern eine Vorstellung vom vielfältigen Arbeitsangebot der Werkstatt zu vermitteln. Darüber hinaus stehen die jungen Menschen zum Ende ihrer Schulzeit vor der Entscheidung, im Anschluss in den Gelsenkirchener Werkstätten oder der Emscher-Werkstatt zu arbeiten.
Indem die Praktikanten in einer speziellen Arbeitsgruppe an konkreten Projekten arbeiten, können sie praktische Erfahrungen sammeln und gleichzeitig Perspektiven für ihre berufliche Zukunft entwickeln.
In der Metallverarbeitung zum Beispiel boten Mitarbeitende Anfang des Jahres drei Schülern der Berufspraxisstufe im Projekt einen Metall-Grundkursus an. Sie fertigten während ihres zweiwöchigen Praktikums einen Schlüsselanhänger aus Aluminium. So sammelten die Praktikanten erste Erfahrungen mit dem manuellen Bearbeiten des Werkstoffs Metall und trainierten die Handhabung von einfachen Werkzeugen zur Metallverarbeitung. Der spielerische Umgang mit dem Material und das Ausprobieren der eigenen Fähigkeiten und handwerklichen Fertigkeiten standen hierbei im Vordergrund.

Der Schlüsselanhänger ist eine bleibende Erinnerung an das Praktikum.

Ganz nebenbei beschäftigten sich die drei Schüler mit Arbeitsplanung und -organisation, lernten kooperatives Verhalten im Team und konzentriertes und selbstständiges Vorgehen in der Einzelarbeit. So wurde in den zwei Wochen fleißig gemessen, gesägt, gebohrt und gefeilt. Zum guten Schluss konnte jeder der Schüler seinen selbst gefertigten Schlüsselanhänger mitnehmen und hat somit auch eine bleibende Erinnerung an ein erfolgreiches Praktikum in der Emscher-Werkstatt. ◀

Doris Boiar und Bettina Bremer | Sozialer Dienst in der Emscher-Werkstatt

Jubel für deutsche Elf

Werkstätten | Public Viewing bei der Fußballweltmeisterschaft

Schon Tage vor der Fußball-Weltmeisterschaft wurde der Gruppenraum im Arbeitsbereich für schwerst-mehrfach behinderte Beschäftigte der Lenne-Werkstatt in ein schwarz-rot-gelbes WM-Stadion verwandelt. An den Wänden hingen Fahnen und Wimpel und die Tische waren mit Fußballtischdecken geschmückt. Einige Spiele der deutschen Fußball-Nationalmannschaft in Südafrika wurden aufgezeichnet und in Auszeiten im Arbeitsalltag über den Beamer mit den schwerstbehinderten Menschen angeschaut. Hierzu wurden Wangen bemalt und Fähnchen geschwungen. Sowohl Beschäftigte als auch Mitarbeitende liefen in Deutschland-Trikots auf.
Jedes Tor wurde frenetisch gefeiert und die Elf von Joachim Löw laut bejubelt. Dass es am Ende nur für Platz 3 gereicht hat, lag sicherlich nicht an mangelnder Unterstützung der schwerst-mehrfach behinderten Menschen in der Lenne-Werkstatt.

Ausgelassen feierten die schwerst-mehrfach behinderten Beschäftigten die Erfolge des deutschen Fußball-Teams.

Wenn es nach den Beschäftigten der Lenne-Werkstatt ginge, dann gäbe es an jedem Tag WM-Fieber!

Simone Laube | Mitarbeiterin Lenne-Werkstatt

Beschäftigte unterstützen Krebshilfe

Werkstätten | Spendenflyer in Starterbeuteln verweisen auf Beratungs- und Hilfsangebote

Gut versorgt wurden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Staffellaufs mit den Startbeuteln inklusive Spendenflyer, die Beschäftigte in der Emscher-Werkstatt gepackt hatten.

Mit einer Urkunde bedankte sich der Förderverein für Krebsberatung und -hilfe in der Emscher Lippe Region e. V. bei den Mitarbeitenden und Beschäftigten der Emscher-Werkstatt für die Unterstützung ihres Spendenanliegens. Hintergrund waren die Vorbereitungen zum „Runners Point Staffellauf“ vom 18. bis 20. Juni 2010 in der Gelsenkirchener Veltins-Arena: Für jeden der Teilnehmenden packten die Beschäftigten der Emscher-Werkstatt spezielle Startbeutel mit vielen **nützlichen Dingen wie zum Beispiel Protein-Riegel und Traubenzuckerstückchen,** die anschließend an den Veranstalter ausgeliefert wurden. „Auf Bitten des Fördervereins haben wir außerdem einen Flyer über das Beratungs- und Hilfsangebot der Krebshilfe beigelegt“, so Betriebsleiter Adrian van Eyk.

Regina Bruns | EinBlick-Redaktion

Nachbarschaft zu Besuch

Fachbereich Autismus | Tag der offenen Tür im Eric-Schopler-Haus lockt viele Besucherinnen und Besucher an

Sie brauchen: einen umgedrehten Wäschekorb, davor eine Linie mit Klebeband und ein Fernglas. Sie müssen dann durch das umgedrehte Fernglas schauen, auf der Linie in Richtung Wäschekorb gehen und über diesen steigen. Dann haben Sie einen ungefähren Eindruck davon, wie es einem autistischen Menschen gehen kann, der andere Wahrnehmungsbereiche haben kann als wir.

Mit solchen und ähnlichen praktischen Beispielen haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Eric-Schopler-Hauses in Schmallenberg ihren Besuchern beim Tag der offenen Tür Einblicke in eine andere Welt des Er-Lebens gegeben.

Nach der Film- und Diskussionsveranstaltung im Schmallenberger „Lichtwerk“ **(vgl. EinBlick** 10/02) hat die Einrichtung des Sozialwerks St. Georg jetzt ihre Türen geöffnet - um sich den Nachbarn vorzustellen, Fragen zu beantworten und über Autismus und dem Umgang mit dieser Krankheit aufzuklären.

Wer an einer der vielen Führungen durchs Haus teilnehmen wollte, musste sich vorher einchecken – mit einer farbigen Karte. Für die Klienten bedeutet dies im Alltag: „Wir sind von der Werkstatt wieder zu Hause“ – nur ein Hilfsmittel bei der Strukturierung des Tagesablaufs. Der Gast im Eric-Schopler-Haus erkennt in den Räumlichkeiten der Wohngruppen immer wieder solche Hilfsmittel des so genannten TEACCH-Ansatzes. Farben, Formen und Strukturen spielen bei dem Betreuungskonzept vom gebürtigen deutschen Psychologen Eric Schopler eine wichtige Rolle.

Die Mitarbeitenden führten beim Tag der offenen Tür viele Besucher durch die Einrichtung und erklärten immer wieder, was es bedeuten kann, mit Autismus zu leben und damit umzugehen. Einrichtungsleiterin Doris Deckers freute sich zudem über den offenen Dialog mit den Schmallenbergern und weiteren Besuchern. Bei Sonnenschein, Kaffee und Kuchen wurden Gespräche übers Thema geführt und viele Fragen beantwortet.

Was es bedeuten kann, die Welt anders wahrzunehmen, erlebten Besucherinnen und Besucher beim Tag der offenen Tür im Eric-Schopler-Haus.

Das Eric-Schopler-Haus in Schmallenberg gibt es seit gut einem Jahr. 24 Klienten leben derzeit im Wohnheim. Wer beim Tag der offenen Tür nicht dabei war, findet weitere Informationen unter ▸ **www.autismus-schmallenberg.de.** Wer Interesse hat, kann das Eric-Schopler-Haus nach Voranmeldung besuchen. ◀

Thomas Günzl | Freier EinBlick-Mitarbeiter

Was macht eigentlich...

...das Ressort Qualitäts

Stellen sich in den Dienst der Qualität (von links): Christina Schnell, Susanne Schiefer, Frank Löbler, Manuela Rolff und Kerstin Schwarte.

Es ist ein Modellprojekt, das für Frank Löbler, Leiter des Ressorts Qualitätswesen, in besonderer Weise den Sinn der eigenen Arbeit verdeutlicht: Seit Anfang August befragt eine seiner Mitarbeiterinnen Klientinnen und Klienten des Sozialwerks St. Georg zu ihrer Lebensqualität. „Bis Ende des Jahres interviewen wir 50 Klienten, 2011 sollen es bereits 250 sein“, erklärt Löbler und nimmt den neu entwickelten Fragebogen von seinem Schreibtisch. „Damit stellen wir im Sinne personzentrierter Betreuung den einzelnen Menschen in den Mittelpunkt, ermitteln, in welchen Lebensbereichen er glücklich ist und wie er seine Lebensqualität einschätzt.

48 Punkte enthält der Fragebogen, mit dem das Ressort Qualitätswesen Inhalte wie zum Beispiel das individuelle Wohlbefinden, persönliche Beziehungen zu anderen Menschen und Selbstbestimmung thematisiert. „Die gleichen Fragen stellen wir auch dem jeweiligen Bezugsbetreuenden, der ebenfalls zu Lebensqualität des Klienten Auskunft gibt“, erklärt Löbler und fügt hinzu: „Das ist kein Test, mit dem Betreuungsleistung bewertet werden soll.“ Vielmehr gehe es darum, Erkenntnisse zu gewinnen, die den Einrichtungen helfen würden, die Betreuungsplanung zu verbessern.

Der besondere Stellenwert des neuen Aufgabenbereiches für das Ressort Qualitätswesen zeigte auch die Neueinstellung von Christina Schnell, die am 15. April 2010 als wissenschaftliche Mitarbeiterin zu dem Qualitäts-Team stieß. Seitdem kümmert sie sich maßgeblich um die Übersetzung und Anpassung des Fragebogens, der von den holländischen Kooperationspartnern der Stiftung Arduin übernommen wurde. Zudem informierte sich Christina Schnell in einem Workshop über die Methode und den Inhalt des Befragungsinstruments.

wesen?

[Mehr über die Entwicklung, Vorbilder und Hintergründe des neuen Aufgabenbereichs erfahren Sie in einer der nächsten EinBlick-Ausgaben]

Löbler selbst nahm bereits 1998 seine Arbeit beim Sozialwerk St. Georg auf. Als Vorstandsassistent begleitete der Sozialwissenschaftler den 1997 begonnenen Einführungsprozess für ein Qualitätsmanagementsystem und wurde 1999 Leiter des neu eingerichteten Ressorts Qualitätswesen. Ein Arbeitsgebiet, in dem es darauf ankommt, die Anforderungen an die Betreuung und die Möglichkeiten der Umsetzung zu kennen.

| Qualitäts-Leitfäden

Und so passt es gut, dass Kerstin Schwarte, die als jüngster Zuwachs des Qualitäts-Teams am 1. Mai 2010 eingestellt wurde, zuvor im Sozialwerk als Betreuerin beschäftigt war. Ihre Kollegin Susanne Schiefer steht schon seit mehr als acht Jahren im Dienst der Qualität: Die Diplom-Volkswirtin mit Pflegeerfahrung begann am 1. Januar 2002 ihre Arbeit im Ressort. Beide kümmern sich – mit Ausnahme der Klienteninterviews – um alle zentralen Aufgabenbereiche des Qualitätswesens.

Dazu gehört in erster Linie die Weiterentwicklung und Erneuerung der verschiedenen Qualitäts-Leitfäden wie Handbuch, Betreuungsplanung, Checklisten und Formulare. Diese bilden als die Standards die Grundlage der notwendigen Organisation, die für die Sicherstellung von Qualität nötig ist. Die thematische Spanne reicht hier von der „Aufnahme eines Klienten“, über das „Mitarbeiterfördergespräch“ bis zum „Umgang mit Beschwerden“.

Ob diese Standards eingehalten wurden, überprüfen Susanne Schiefer, Kerstin Schwarte und Frank Löbler jährlich in Audits. „Hier bewerten wir, wie die Prozesse, die für die Erfüllung von Anforderungen und Richtlinien notwendig sind, richtig durchgeführt wurden“, betont der Ressortleiter. Rund 50 Audit-Termine stehen jeweils in der zweiten Jahreshälfte an. Auf diese Weise hat das Ressort Kontakt mit allen Einrichtungsleitungen.

Bei Durchsicht und Vorstellung von Betreuungsplanungen achten die Auditoren auf ganz verschiedene Merkmale – ob zum Beispiel die verfügbaren Informationen ausgewertet, die Ziele konkret genug definiert, die Klientinnen und Klienten stets in die Zielstellung und Ergebniskontrolle miteinbezogen wurden. Aber auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geben den Auditoren bei dieser Gelegenheit immer wieder Hinweise, die diese bei der Aktualisierung der entsprechenden QM-Regelungen einbeziehen. Wie wichtig der persönliche Austausch mit den Mitarbeitenden und Leitungen vor Ort ist, berücksichtigt das Team auch mit seinem Angebot, das Qualitätsmanagementsystem bei Bedarf in den Einrichtungen vorzustellen und mithilfe praktischer Beispiele näher zu bringen.

Dafür, dass die verschiedenen Aufgabenfelder im Ressort Qualitätswesen angemessen bewältigt werden können, sorgt übrigens Manuela Rolff. Seit Januar 2001 ist sie als Verwaltungskraft für die gesamte Organisation zuständig. So muss sie zum Beispiel eine wahre Terminflut für die Audits und Klienteninterviews koordinieren.

| Mensch im Mittelpunkt

„Die vielen Ortstermine zeigen schon, dass wir uns nicht in unseren Büroräumen verkriechen“, erklärt Löbler. Ansonsten bestünde die Gefahr, eben das aus den Augen zu verlieren, was im Mittelpunkt der Arbeit stehen müsse: der behinderte Mensch mit seinen Problemen, Bedürfnissen und Wünschen. „Deshalb bin ich absolut überzeugt davon, dass wir die Klientinnen und Klienten nun nicht mehr nur sporadisch und stichprobenartig wie bisher, sondern systematisch und umfassend befragen“, betont der Sozialwissenschaftler. „Nur so können wir es gemeinsam schaffen, im Sinne des Menschen mit Behinderung Qualität zu garantieren.“ ◀

Regina Bruns | EinBlick-Redaktion

Personalien

JUBILÄUM

Wir gratulieren zum...

...20-jährigen Dienstjubiläum

- **Heinrich-Otto Gerking**
  Westfalen-Nord 01.10.1990
- **Barbara Niehues**
  Ruhrgebiet 01.10.1990
- **Ingeborg Scharpenack**
  Westfalen-Nord 01.10.1990
- **Stefan Sikosek**
  Ruhrgebiet 01.10.1990
- **Andrea Stegner**
  Ruhrgebiet 01.10.1990
- **Stefanie Langer**
  Holding 15.11.1990

...25-jährigen Dienstjubiläum

- **Wolfgang Hartwich**
  Holding 01.10.1985
- **Petra Schnieber**
  Westfalen-Nord 01.11.1985

...30-jährigen Dienstjubiläum

- **Bernhard Wagener**
  Westfalen-Süd 15.10.1980
- **Helga Neumann**
  Westfalen-Nord 03.11.1980

...35-jährigen Dienstjubiläum

- **Heinrich Hoffmeier**
  Westfalen-Süd 15.10.1980
- **Helga Neumann**
  Westfalen-Nord 15.10.1975

RUHESTAND

Folgende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind beim Sozialwerk St. Georg ausgeschieden. Wir bedanken uns für ihr Engagement und wünschen alles Gute für die Zukunft.

Ruhrgebiet

- **Ingeburg Thomas** 31.07.2010

Westfalen-Nord

- **Rosemarie Schmidt** 31.05.2010
- **Anette Peppersack** 30.06.2010
- **Christel Packheiser** 31.07.2010
- **Günter Kania** 31.08.2010

IM GEDENKEN

Am 26. Juni 2010 ist unsere Mitarbeiterin **Lora Nickel** (Geschäftsbereich Westfalen-Süd) verstorben. Ihren Angehörigen gilt unser Mitgefühl und unser aufrichtiges Beileid. Das Sozialwerk St. Georg wird Frau Nickel ein ehrendes Andenken bewahren.

...hier fehlt ein Name? Oder möchten Sie in der kommenden Ausgabe des EinBlicks NICHT genannt werden? Dann freut sich die Redaktion über eine kurze Nachricht an s.kuster@sozialwerk-st-georg.de

Abschied von Pfarrer Paul Köster

Träger der Ehrennadel verstarb im Alter von 80 Jahren

Das Sozialwerk St. Georg trauert um Pfarrer Paul Köster, der am 21. Juni 2010 im Alter von 80 Jahren verstorben ist. Mehr als 35 Jahre lang kümmerte sich der ehemalige Pfarrer der katholischen Kirchengemeinde St. Anna um die Menschen mit geistiger Behinderung oder psychischer Erkrankung, die in den Einrichtungen des Sozialwerks am Schacht Bismarck an der Uechtingstraße in Gelsenkirchen wohnen.
Für dieses besondere Engagement hatte Paul Köster noch im vergangenen Jahr – am 26. Juli 2009 – die Ehrennadel des Sozialwerks St. Georg erhalten. Denn auch nach seinem Ruhestand im Dezember 2004 feierte er für die Bewohnerinnen und Bewohner weiterhin regelmäßig Gottesdienste und ging fast täglich durch die Wohngruppen, um mit den Menschen zu sprechen und ihnen Trost zu spenden.
Er wird uns bei der Erfüllung unserer Aufgaben fehlen. Vor allem die Klientinnen und Klienten an der Uechtingstraße werden Paul Kösters Engagement, seine treu sorgende Zuwendung und Anteilnahme vermissen. Wir werden ihn in guter Erinnerung behalten.

Preisrätsel

Machen Sie mit und gewinnen Sie!

Beantworten Sie bitte folgende Frage: **In welchem Jahr ist in Deutschland die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen in Kraft getreten?**
Wie immer ist die Lösung in einem Artikel dieses EinBlicks zu finden.

Ihre Antwort senden Sie bitte bis zum **31. Oktober 2010** per Post, Fax oder E-Mail an: Sozialwerk St. Georg, Redaktion „EinBlick“, Stefan Kuster, Emscherstraße 62, 45891 Gelsenkirchen, Fax 0209 7004-249, E-Mail s.kuster@sozialwerk-st-georg.de

Diesmal zu gewinnen: Ein **Gutschein für ein Schlemmerfrühstück** für **vier Personen** im **Café Lebensart.**

HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH!
Den Gutschein im Wert von 30 Euro für die Produkte des Online-Shops hat gewonnen: Helge Urban (Foto), Gruppenleiter in der Emscher-Werkstatt.

Terminkalender

22.09.2010 | 14:00 Uhr

Gelsenkirchen, Neumarkt 1
Aktionstag Bürgerschaftliches Engagement | Sozialwerk St. Georg, Geschäftsbereich Ruhrgebiet

30.09.2010 | 9:00 Uhr

Siegen, Siegerlandhalle
„Denn wir wissen nicht, warum sie es tun – Komasaufen und Gewaltexzesse als Folge schwieriger Sozialisationsbedingungen?“ | Fachtagung des Sozialwerks St. Georg, Geschäftsbereich Westfalen-Süd (Anmeldeschluss: 09.09.2010)

03.10.2010 | 11:00 Uhr

Ascheberg, Im Heubrock 2
Erntedankfest auf dem Bauernhof des Sozialwerks | (siehe Anzeige auf der Rückseite)

10.10.2010 | 19:00 Uhr

Bürgerfunk bei Radio Sauerland
„RadioAktiv“ | Sendung mit Klienten des Sozialwerks | Thema: Abhängigkeitserkrankungen

03.-04.11.2010

Nürnberg, Messezentrum
ConSozial – 12. Fachmesse und Congress des Sozialmarktes |
▶ www.**consozial.de** | inklusive folgender Veranstaltungen mit Beteiligung des Sozialwerks St. Georg:

- **03.11., 12:00 - 13:00 Uhr**
  „Was leisten technische Assistenzsysteme?“ | „Best Practise/Workshop (Nr. B 10)“ | Udo Gaden, Leiter Forschung & Entwicklung des Sozialwerks St. Georg/Adolf-Johannes Kalfhues, Einrichtungsleiter Katharinenstift Ascheberg des Sozialwerks St. Georg
- **03.11., 14:30 - 15:30 Uhr**
  „Mehr Technik – mehr Zuwendung?“ | Fachvortrag Dieter Czogalla, Mitglied des Kuratoriums der ConSozial 2010, Vorstandssprecher des Sozialwerks St. Georg
- **04.11., 13:30 - 14:30 Uhr**
  „Ethik der Achtsamkeit – Richtschnur für technikgestützte Assistenzleistungen“ | Fachvortrag Dr. Fritz Krueger, Ombudsmann des Sozialwerks St. Georg
- **NEU: Permanente Sonderschau**
  „Ambient Assisted Living – Behinderten- und altersgerechte Assistenztechnologien für unabhängiges Leben“ | Partner der Sonderschau: u. a. Brüsseler Kreis

- **Termine stets aktuell im Internet:**
  ▶ www.**sozialwerk-st-georg.de/veranstaltungen**

- **Aufruf an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter:**
  Online-Redakteure in den Verwaltungen der Geschäftsbereiche veröffentlichen unter nebenstehendem Internet-Link gerne Ihre Hinweise auf öffentliche Veranstaltungen der Einrichtungen!

Vorschau

Im Blickpunkt: Personalentwicklung im Sozialwerk St. Georg

In vielen Einrichtungen des Sozialwerks St. Georg gestaltet sich bereits heute die Suche nach qualifizierten Mitarbeitenden und Führungskräften für die unterschiedlichen Arbeitsfelder schwierig. Vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung und dem geplanten Ausbau der Dienstleistungspalette und Angebotsformen wird sich dieses Problem in Zukunft noch verschärfen. Eine systematische, demografiebewusste Personalentwicklungsstrategie gewinnt daher im Sozialwerk St. Georg zunehmend an Bedeutung. Erfahren Sie im nächsten Blickpunkt, mit welchen bewährten und neuen Maßnahmen das Sozialwerk versucht, seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an sich zu binden und auch für Nachwuchskräfte ein attraktiver Arbeitgeber zu sein.

EinBlick 4/2010

erscheint Mitte November
Redaktionsschluss: 29.10.2010
(siehe auch die Hinweise im Impressum auf Seite 2)

Fundstück

Geh’ nicht voraus, ich weiß nicht, ob ich dir folgen kann.
Geh’ nicht hinter mir, ich weiß nicht, ob ich den Weg zeigen kann.
Geh’ neben (mit) mir, sei mein Begleiter.

Autor unbekannt | Gesehen am Schwarzen Brett einer Einrichtung des Sozialwerks St. Georg

Sonntag, 3. Oktober 2010

Einladung zum

Erntedankfest

Auf dem Bauernhof des Sozialwerks St. Georg
Im Heubrock 2 · 59387 Ascheberg

Sozialwerk
St.Georg e.V.

Besuchen Sie auch
unseren Stiftungsstand!

Stiftung
Sozialwerk
St. Georg

Das Fest beginnt um 11 Uhr mit einem Wortgottesdienst.

Nach einem deftigen Mittagessen erwartet uns wieder ein buntes Unterhaltungsprogramm mit verschiedenen Höhepunkten wie zum Beispiel:

- Jagdbläser Ascheberg
- Musikgruppe „Lavender's Blue"
- Behindertensportgruppe Lüdinghausen
- Tombola
- Ausstellung von historischen Traktoren
- Trödelmarkt
- Hüpfburg für Kids u.v.m.